

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Mk. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Bettzeile 40 Pfg. Telefon Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

Arbeit und Freude!

„Eine Ansaat ist der Mensch und er ist Garben schuldig.“
Jof. Bernhart.

In unserer Arbeit, Organisationsarbeit, ist selten die Rede von der Freude. Ernst wird verlangt, wichtiger, nachhaltiger, die Gewissenhaftigkeit verratender Ernst. Wer so recht an dem Organisationswerk ist, fühlt sich in den Hallen verantwortlicher Wirksamkeit, die erst von nachdenklich schmelgendem Ernst ihr eigenes Gepräge erhalten.

Alles das ist gewiß richtig. Aber ist denn ernst sein mit mürrisch sein gleichbedeutend? Eine eigentümliche Frage allerdings! Und doch ist sie durchaus berechtigt. In unseren Kollegentreifen ist die unlustige „Amtstene“ durchaus nicht etwas Seltenes. Es wird eine unbeabsichtigte Angewohnung sein. Aber ihre üblen Folgen hat sie trotzdem. Der Mürrische verleidet indes nicht nur sich selbst die Arbeit, sondern erschwert sie auch dem Nebenmann, auf dessen Mühhilfe doch — vergessen wir das nicht! — jeder von uns angewiesen ist.

Was uns nützt, ist eine echte, herzliche, sieghafte Freude. Unser Wirken bringt ohnehin der Enttäuschungen sowohl, wie auch der schweren Stunden genug mit sich, daß einem die Arbeit verleidet werden könnte. Sollen wir nun auch selbst diese ungünstigen Einflüsse verstärken, und uns selbst die Wirksamkeit verleiden?

„Eine Ansaat ist der Mensch, und er ist Garben schuldig.“ Damit er aber die Garben bringe, hat er Sonnenschein notwendig, und dieser Sonnenschein erstrahlet ihm in der Beglückung des Nebenmenschen. Und die soziale Idee ist doch schließlich auf die Beglückung gerichtet. Freude also, die in den anderen geweckt wird, und in den eigenen Augen ihren Strahl wiederpiegeln läßt! Unsere Sache ist eine so große und edle, daß sie sehr wohl die Voraussetzung zu einer echten Freude bietet.

Einige Lehren aus dem Werftarbeiterkampf und seinen Begleitermeinungen.

Die Bewegung auf den Werftorten der Nord- und Ostsee mit der im Hintergrund drohenden Riesen- ausperrung von 400 000 Metallarbeitern, hat nach langen Verhandlungen ihren Abschluß gefunden. Ueber den Verlauf und die Resultate ist im Organ eingehend berichtet worden. Darüber ist nichts mehr nachzuholen. Dagegen hat der Kampf Begleitermeinungen im Gefolge gehabt, welche weit über den Rahmen örtlicher Kämpfe hinausragen und die es notwendig machen, einen Rückblick zu werfen, um die notwendigen Lehren daraus zu ziehen.

Daß von beiden Seiten, sowohl der beteiligten Arbeiter wie Arbeitgeber, Stimmen laut wurden, die mit dem Ausgang des Kampfes unzufrieden sind, beweist nur, daß ihnen das richtige Maß zur Beurteilung der Sachlage abging. Es berührten sich die Extreme. Ein Teil der Arbeiter war unzufrieden, ihnen war das Gebotene nicht genügend und sie konnten nur mit Aufbietung aller Mittel zur Annahme des Erreichten bewegt werden. Andererseits wurden Stimmen im Unternehmerlager laut, denen die Zugeständnisse an die Arbeiter viel zu weit gingen. Sicher können die Arbeiter verhältnismäßig mit dem Erreichten zufrieden sein; dieses haben die Werftarbeiter aber weniger der eigenen Kraft, als dem Zusammenwirken vieler Umstände zu verdanken.

Zur Beurteilung der Situation sei noch einmal kurz registriert, um was es sich bei dem Kampf handelte. Die Arbeiter verlangten eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 53 Stunden die Woche, Umräumung der bisher erzielten Wochenlöhne auf die 53 Stunden und dazu 10 Prozent Lohnerhöhung; Schaffung von Mindesteinzellohnern, andere Beseitigung des Akkordverhältnisses und der Akkordverteilung; höhere Bezahlung der Ueberstunden und Nachtschichten; Festlegung einer Höchstgrenze der zulässigen Arbeitszeit; Verlegung der Lohnzahlungs-

termine; Schaffung von Arbeiterausschüssen nach § 134 h der Gewerbeordnung.

Es kann nicht verkantet werden, daß die Forderung der Arbeitszeitverkürzung auf 53 Stunden pro Woche, besonders mit Rücksicht auf die lange wirtschaftliche Krise, welche hinter uns liegt, nicht auf volle Berücksichtigung rechnen konnte. Wenn auch die Arbeitsverhältnisse auf den Werften durch die zeitraubenden Zugänge per Schiff über den Hafen, von den Arbeitern mehr Zeit beansprucht, wie in Fabriken auf den Landorten, so muß doch berücksichtigt werden, daß noch vor drei Jahren eine Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 57 Stunden stattgefunden hatte. Es dürfte wohl in der Industrie, welche mit der Auslandskonkurrenz zu rechnen hat, kein Vorgang zu verzeichnen sein, wo innerhalb drei Jahren eine Arbeitszeitverkürzung von 7 Stunden erreicht wurde. Die Konkurrenzmöglichkeit der Industrie stellt aber auch für die Arbeiter einen sehr bedeutungsvollen Faktor dar, der nicht mit radikalen Nebenarten beiseite geschoben werden kann. Am letzten Ende ist doch die Möglichkeit, lohnende Arbeit erhalten zu können, für die Arbeiter die Grundlage ihrer Existenzbedingungen.

Leider finden solche Erwägungen bei der Mehrzahl der sozialdemokratisch erzogenen Arbeiter nur schwer Anklang, weil wirtschaftliche Möglichkeiten zu wenig in Betracht gezogen werden. Mit aller Zähigkeit wird auf den einmal gestellten Forderungen von den Massen beharrt und große Disziplinwidrigkeiten sind die Folge, die dann einen schnellen geordneten Friedenschluß außerordentlich erschweren.

Die Forderung, die seitherigen Löhne auf 53 Stunden umzurechnen und dann noch 10 Prozent Lohnerhöhung darauf, bedeutete für die Werften aber eine Lohnsteigerung nicht von 10, sondern von 16 Prozent. Daß eine solche Forderung zur Zeit nicht vollständig zu realisieren war, darüber sollten sich auch einseitige Arbeiter keiner Täuschung hingeben. Ueberhaupt sollten gewerkschaftlich geschulte Arbeiter grundsätzlich aus Gerechtigkeitsgründen keine Forderung auf prozentuale Lohnsteigerung erheben, weil dieses eine unberichtigte Bevorzugung der höchstbezahlten Arbeiter darstellt. Eine Lohnsteigerung nach Prozenten des seitherigen Lohnes wirkt immer progressiv zugunsten der höchsten Lohnklassen. Dieses scheint den Arbeitern noch viel zu wenig zum Bewußtsein zu kommen.

Ein obigem Beispiel sei dieses klar gemacht. Bei einer Lohnsteigerung von 10 Prozent würde bei 10stündiger Arbeitszeit der Arbeiter, welcher 3,50 Mk. verdient, pro Stunde 3,5 Pfg. oder pro Tag 35 Pfg. Zulage erhalten. Dagegen erhält der Arbeiter, welcher 8 Mark verdient, eine Zulage von 8 Pfg. pro Stunde oder 80 Pfg. pro Tag.

Die bessere Bezahlung des qualifizierten leistungsfähigeren Arbeiters kam aber seither schon in dem Beispiel von 8 Mark gegen 3,50 Mark des minder qualifizierten Arbeiters voll zur Geltung. Bei einer sich immer wiederholenden prozentualen Lohnsteigerung würde aber zuletzt ein solch gewaltiger Lohnunterschied zwischen den besser bezahlten und minderbezahlten Arbeitern zur Geltung kommen, daß sie durch die zu leistende Arbeit nicht zu rechtfertigen wäre. Auch zur Ungerechtigkeit gegenüber dem schlechtergelohnten Arbeiter müßte es ausarten, weil die Kaufkraft des niederen Lohnes durch die allzu große Spannung wesentlich herabgedrückt würde.

Nicht bloß vom allgemeinen sozialen, sondern auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus ist es wünschenswert, daß die Löhne so viel als möglich gleichartig gehalten werden, weil damit am besten Solidarität und Gemeinheitsgefühl unter den Arbeitern Platz greift. Große Zwischenstufen in den Existenzverhältnissen schaffen von selbst Klassengegenstände, wovon auf die Dauer auch der Arbeiterstand unter sich nicht verschont bliebe. Einer der größten Vorzüge der deutschen Arbeitsverhältnisse bestand seither darin, daß im Gegensatz zu anderen Ländern, z. B. England, Amerika, die geringsten Lohnspannungen zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern vor-

handen waren. Diesem Umstand ist es nicht zum geringsten Teil zu verdanken, daß das Solidaritätsgefühl bei den Arbeitern Deutschlands stärker ausgeprägt ist, wie in irgendeinem anderen Lande der Welt. Die Arbeiter haben Grund, dieses große Gut sich zu erhalten.

Daß die Arbeitgeber resp. Werkbesitzer von dem Ausgang des Kampfes nicht besonders befriedigt sind, ist menschlich begreiflich. Sie hatten von vornherein eine ablehnende Haltung eingenommen und alle Forderungen der Arbeiter rundweg abgelehnt. Begründet wurde es mit dem Hinweis auf die „schlechte Geschäftslage der Werften, durch die vorhergegangene Krise, die eher eine Verkürzung der Löhne wie eine Erhöhung angebracht erscheinen ließe.“ Nach eifrigem schwerem Kampfe, selbst unter Anrufung des gefürchteten Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller, haben sich die Werften herbeigelassen, einen Teil der Arbeiterforderungen zu bewilligen. Es ist jedenfalls sehr bedauerlich, daß die Werften nicht von vornherein zu Konzessionen bereit waren. Durch ihr jetziges Verhalten hat ihre Autorität einen gewaltigen Stoß erlitten, die Arbeiter werden zu dem Glauben gedrängt, daß die Arbeitgeber wohl hätten bewilligen können, aber nicht gewillt haben und daß ihre Versicherungen keinen Glauben verdienen. Dem Radikalismus, nicht aber der Verständigung wurden damit die Wege geebnet.

Gewiß darf angenommen werden, daß die Werften nur unter dem Einfluß des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, sich zu den weitgehenden Konzessionen an die Arbeiter bereit erklärt haben. Ohne dazwischentreten des genannten Verbandes, würde der Kampf in unabsehbare Länge gezogen worden sein, dessen Ausgang zweifelhaft war, der aber beiden Teilen so oder so noch große Verluste beigebracht hätte.

Uebrigens ist es eine eigene Ironie des Falls, der hier seine Wirkung ausübte. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, von den Werften angerufen, trat zum ersten Male in dieser Art und Weise auf, um seine ganze Macht in die Waagschale zu werfen. 400 000 Metallarbeiter sollten dafür büßen, falls keine Einigung zwischen Werftarbeitern und Werften erzielt wurde. Daß es den Metallindustriellen bitterer Ernst war, und daß sie ihre Drohung auch wahr gemacht haben würden, daran ist nicht zu zweifeln. Aber bevor sie diesen in seiner Tragweite und seinen Folgen unübersehbaren Schritt unternahmen, mußten sie zuerst ihren ganzen Einfluß geltend machen, um das, was wirtschaftlich möglich war, von den Werften zu erreichen. Nur so konnten sich die Metallindustriellen vor der Öffentlichkeit rechtfertigen und die öffentliche Meinung gewinnen.

Außerdem spielen bei solchen Riesenkämpfen nicht bloß wirtschaftliche, sondern auch staatspolitische Erwägungen eine gewaltige Rolle. Die Ausperrung von 400 000 Metallarbeitern würde nicht so harmlos verlaufen sein, und eine ganz andere Wirkung erzielt haben, als wie die vergangene Bauarbeiterausperrung. Mit jedem Tag der Ausperrung würde die Zahl der in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter größer geworden sein; zunächst im Bergbau und der schweren Eisenindustrie, aber auch in allen anderen Industrien und Gewerben, wofür die Metallarbeiter Maschinen und Geräte herstellen. Die Metallarbeiter sind nicht gleichmäßig wie die Bauarbeiter über das ganze Land verteilt, sondern sitzen in Massen in gewissen Industriezentren. Ebensoviele sind die Saisonarbeiter, die vorübergehend in ihre ländliche Heimat geschickt werden können. All diese Momente lassen eine Riesenausperrung in der Metallindustrie mit vielen Hunderttausend Beteiligten in ganz anderem Lichte erscheinen. Hinzu kommen die ungeschwankten politischen und sozialen Massengegenstände, wo es oft nur eines Funken bedarf, um die Empörung der Massen zur Auflösung zu bringen.

Daß diejenigen, welche in solchen Situationen die Entscheidung zu treffen haben, die ganze Schwere der Verantwortung fühlen, erblickt man erst in Augenblicken, wo alles auf des Messers Schneide

steht. Der soviel gefürchtete Gesamtverband der Metallindustriellen ward in diesem Falle der ausgleichende Teil zu Gunsten der Werftarbeiter.

Eine weitere erfreuliche Erscheinung hat die Werftarbeiterbewegung gezeitigt, die noch besondere Erwähnung verdient. Zum ersten Male verhandelten die Vertreter der Metallindustriellen mit den Vertretern der Werftarbeiter von Organisation zu Organisation. Es soll hervorgehoben werden, daß die Verhandlungen im nobelsten Tone geführt und beiderseitig aufs strengste jedes verletzende Wort vermieden wurde. Die Vertreter der Industriellen haben jedenfalls den Eindruck gewonnen, daß sich mit den Werftarbeitern noch sehr gut verhandeln läßt, wie auch die Arbeitervertreter die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Industriellen nichts scharfmacherisches zur Schau tragen und vorgebrachten begründeten Darlegungen zugänglich sind.

Der moralische Erfolg, daß die Vertreter der verschiedenen Organisationen einander näher gebracht, in wochenlangen Verhandlungen sich bemühten, einen schweren, unabsehbaren Kampf beizulegen, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Zukunft.

Auch den Arbeiterorganisationen hat die Werftarbeiterbewegung manche beherzigenswerte und einbringliche Lehre erteilt. Zunächst die: daß die Massenbewegungen viel mehr von der öffentlichen Meinung abhängig sind wie kleine Teilkämpfe, und daß zu einem Erfolg die Einigkeit, das gemeinsame Handeln erforderlich ist. Auch den Metallarbeiterorganisationen aller Richtungen dürfte die drohende Aussperrung gezeigt haben, daß eine einzelne Organisation, auch wenn sie an Mitgliedern noch nicht so stark ist, ohne die anderen nicht zum Ziele kommt. Die freien Verbände pochen auf ihre großen Mitgliederzahlen, glaubten anfangs der Bewegung, wie so oft, die christlichen und Hirsch-Dunderschen Verbände ignorieren zu können. Eine scharfe Preßschelte setzte ein, welche die Stimmung zwischen den verschiedenen Organisationsrichtungen noch verschärfte. Der ganzen Bewegung wurde durch Ausschaltung der nichtsozialdemokratischen Gewerkschaften der Stempel einer sozialdemokratischen Machtprobe aufgedrückt. Die öffentliche Meinung, die bisher in der Bewegung nicht eingegriffen. In dieser Situation lenkten die Führer der freien Verbände ein und erklärten sich mit der Hinzuziehung unseres Verbandes und des Hirsch-Dunderschen Gewerksverbandes einverstanden und erließen eine dahingehende Einladung. Hier sei erwähnt, daß zwischen den Vertretern der einzelnen Richtungen bei den Verhandlungen jeder Mißton vermieden wurde.

Offentlich wird der verfloßene Werftarbeiterkampf und die langen gemeinsamen Verhandlungen dazu beitragen, daß zwischen den Metallarbeiterorganisationen ein besseres Verhältnis Platz greift, als wie es bisher zu verzeichnen war. Ohne Preisgabe und Verhöhnung der prinzipiellen Gegensätze kann doch von Fall zu Fall ein gemeinsames Arbeiten und Vorgehen ermöglicht werden, wie es schon bei den Holz- und Bauarbeitern z. B. bei Ausarbeitung und Durchführung von Tarifen jetzt zu verzeichnen ist.

Eine bessere gewerkschaftliche Durchbildung und mehr Verständnis für wirtschaftliche Möglichkeiten bei den Massen ist ebenfalls erforderlich. Auch die Arbeiter müssen Verständnis dafür erhalten, daß nicht immer alle berechtigten Forderungen erfüllt werden

können. Es macht geradezu einen widerlichen Eindruck, wenn in Versammlungen Arbeiter sich wie wilde Horden geben, ihre Führer, welche sich wochenlang die größte Mühe geben, das möglichste für sie herauszuholen, niederbrüllen, schließlich sogar als „Lumpen“ und „Verräter“ brandmarken. Mehr Disziplin, mehr Einsicht und Unterordnung, sonst bleibt nur die Anarchie und die Organisation wird zur Phrase. Den Schaden und Nachteil werden die Arbeiter dann selbst zu tragen haben. Arbeiter wie Arbeitgeber können somit nach den verschiedensten Richtungen hin aus dem Werftarbeiterkampfe vieles lernen.

In der Grobisenindustrie Rheinland-Westfalens *

I.

Das bedeutendste Industriegebiet ist Rheinland-Westfalen oder das engere Ruhrgebiet. Durch das Zusammenreffen von Kohlen und Eisen wurde ein Industriegebiet mit Riesenumfahrungen geschaffen, der in Europa nicht seinesgleichen hat. Von Hamm bis Duisburg gleicht das Revier einem einzigen Häusermeer; Fabriken und Kohlenzechen wechseln miteinander ab — Hunderttausende von Menschen befinden sich über und unter der Erde in fast ununterbrochener Tätigkeit. Im Mittelpunkt dieses gewaltigen Arbeitsfeldes steht die Grobisenindustrie. Die Eisenwerke wie Krupp, Gute Hoffmanns-Hütte, Phönix, Deutscher Kaiser, Bochumer Verein, Union, Hösch, usw. legen Zeugnis davon ab, welche ungeheure Kapital- und Arbeitskonzentration in kurzer Zeit von kaum einem halben Jahrhundert sich hier vollzogen hat. Unternehmungen, die gegenwärtig 15, 20, 25, ja bis 60 000 Personen beschäftigen, besaßen sich um die Mitte des verfloßenen Jahrhunderts noch in den Anfängen.

Die Gesamtzahl der Metallarbeiter in Deutschland beträgt circa 2 1/2 Millionen. Davon entfallen auf Rheinland-Westfalen zurzeit annähernd 400 000. In der schweren Industrie der Hütten- und Walzwerke sind beschäftigt 165 000 und in der Maschinenbau- und Kleinmetallindustrie 227 000.

Die Eisen- und Metallindustrie ist das Rückgrat des deutschen Wirtschaftslebens. In der Zahl der beschäftigten Personen sowie in dem Wert der erzeugten Produkte wird sie von keinem anderen Industriezweig erreicht. Der Gesamtwert der jährlich produzierten Roheisenmengen übersteigt 700 bis 800 Millionen M., der von Stahl- und Flußeisen 2800 Millionen M. Bereits die Hälfte der gesamten Roheisenherzeugung entfällt auf Rheinland und Westfalen.

Die wirtschaftliche Machtstellung der Grobisenindustrie ist durch die Darstellung in dem Zahlenmaterial noch nicht völlig dargelegt. Sie hat eine weitere Stärkung erfahren durch das im Jahre 1904 gegründete Stahlwerkstättell, womit für alle Werke Deutschlands eine gemeinsame Verkaufsstelle mit dem Sitz in Düsseldorf errichtet wurde. Die Werte der im deutschen Stahlwerkstättell zusammengeschlossenen 31 Eisenwerke dürften zurzeit mehr als 1 1/4 tausend Millionen Mark betragen.

*) Dieser, wie der nachstehende Artikel „Metallarbeiter, wacht auf“, sind der Gewerkschafts-Sondernummer der „Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ entnommen. Diese Nummer kann noch in beliebigem Umfang zu Agitationszwecken von der Zentralgeschäftsstelle des Verbandes bezogen werden.

II.

Diesen Machtfaktoren gegenüber haben sich die Arbeiter noch nicht genügend Geltung verschaffen und durchsetzen können. In keinem anderen Industriezweig ist die Ohnmacht der Arbeiter so groß und ihre wirtschaftliche Gleichberechtigung so wenig anerkannt, wie in der Grobisenindustrie. Der „Herr-im-Hause-Standpunkt“ wird hier am rücksichtslosesten vertreten. Die Hauptgegner der Arbeiterorganisationen, der Tarifvertragsidee, des sozialen Fortschritts stehen hier. Die Arbeiter durch Wohlstand und Wohlfahrtsanordnungen nach eigenem Ermessen an die Werke fesseln, das ist die Grundtendenz der Grobisenindustriellen.

Im Gegensatz zum Bergbau, der Textil- und Kleinmetallindustrie sind die Arbeiter im Eisengroßgewerbe dem Organisationsgedanken nur schwer zugänglich. Der Gründe gibt es viele.

Zunächst: Die lange, schwere, aufreibende Arbeit, besonders der Feuerarbeiter, ist ein großes Hemmnis in der geistigen Entwicklung. Der abgeradete Arbeiter kann nicht mehr, wenn er nach Hause kommt. Das Lesen von Zeitungen und sonstiger Literatur wird ihm zur Qual. So bleibt er im Verständnis für allgemeine soziale Aufgaben und Standesinteressenvertretung zurück.

Sodann: Die Grobisenindustrie ist ein Produkt der Neuzeit. In wenigen Jahrzehnten werden große Arbeitermassen aus aller Herren Länder zum größten Teil vom Lande, zusammengezogen. Nicht fehlt das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Berufssolidarität, die organisatorische Bergangenheit, über die beispielsweise unsere Bergarbeiter und die handwerksmäßigen Berufe verfügen. Es bedurfte der Jahrzehnte, bis sich die Verhältnisse hierin in etwa änderten.

Andererseits kann auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Arbeiter der Grobisenindustrie längst nicht die Hilfe fanden in der Dessenlichkeit, die ihre Lage gebieterisch erheischte. Um so schärfer machte sich dann auch der Druck des Großkapitals geltend.

Man hatte sich auch vor Augen, wie das System der Wohnkassensparungen (Zweckwohnmagen, Pensions-, Witwen- und Waisenkassen) hemmend auf die organisatorischen Bestrebungen wirken muß. Während im Bergbau bei Wechsel der Arbeitsstelle, einerlei aus welchem Grund, die Rechte der Arbeiter an die Kassen erhalten bleiben, gehen sie in der Grobisenindustrie verloren, damit Summen bis zu 800 Mark.

Das Lohn- und Kolonnenystem erleichtert es, nach Günst und Willkür zu verfahren, den einen zu bevorzugen, den anderen zu benachteiligen. Das System untergräbt das Solidaritätsgefühl an der Wurzel; die Arbeiter lernen einander zu mißtrauen und zu fürchten; es ist die Quelle des Spieß- und Denunziantentums.

Doch das stärkste Hemmnis für die so dringend notwendige gewerkschaftliche Organisation ist der gewaltige Druck von oben. Die Machtmittel der verhältnismäßig wenigen Werke sind unheimlich. Im Augenblick können sie sich verständigen, die umfangreichsten Ueberwachungsmaßnahmen ergreifen. Bei keiner andern Industrie sind schon seit Jahrzehnten die Sperrmaßnahmen, schwarze Listen so in Uebung und haben solche Ausbildung erfahren wie im Metallgewerbe. Von einer eigentlichen Koalitionsfreiheit kann bis jetzt keine Rede sein. Es ist tief beklagenswert, daß bis heute die Geje-

Aus der Geschichte der Gold- und Silberarbeiter.

Schon aus den ältesten Zeiten wird uns von der Tätigkeit der Gold- und Silberarbeiter berichtet, oder doch wenigstens von der Bearbeitung dieser edlen Metalle. Die Bibel z. B. berichtet sehr viel über Gold- und Silberarbeiten, und eine weiter reichende Geschichte des Gold- und Silbergewerbes müßte zugleich auch eine Geschichte der ältesten Kunst sein. Und wie viele Kunstfertigkeiten, das Münzschlagen, das Gewinnen und Stempeln, der Kupferstich und anderes aus den Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter hervorgegangen sind, so liegen auch die Anfänge mancher Wissenschaften, so z. B. die Wissenschaft der Mathematik, der Optik, der Astronomie und der Chemie, in den Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter.

Die Bibelstellen, die auf die Bearbeitung von Gold und Silber hinweisen, sind so zahlreich, daß wir sie hier nur zum allerkleinsten Teil anführen können. In der Bibel wird uns berichtet, daß Nals Fremder der Siebetta eine goldene Spange eines kalben Sedels schwer und zwei Arminge, zehn Sedel Goldes schwer, gegeben habe. Ein Sedel soll nach unserm Gewicht ungefähr 16 Gramm gewesen sein. Da es an einer andern Stelle heißt, daß er ihr diese Spange an die Stirn gebunden habe, so muß diese Spange eine Art Stirnband, jedenfalls aber ein Kopfschmuck gewesen sein. An einer Stelle im ersten Buch Moses wird berichtet, daß der Pharao von Aegypten zum Trinken einen Becher benutzt habe. Dieser Becher wird gewiß aus edlem Metall gewesen sein, denn selbst König des Abaros Wirtschaftsa-

minister, wie wir ihn nennen könnten, hatte silberne Becher zur Verfügung, wie aus der biblischen Geschichte hervorgeht, wonach Joseph seinem jüngsten Bruder Benjamin einen silbernen Becher in einen Getreidesack verdeckt hatte. Weiter wird berichtet, daß der ägyptische König einen Ring vom Finger zog und dem Joseph schenkte, und daß er Joseph mit einer goldenen Halskette beschenkte.

Die Israeliten besaßen goldene Ringe, aus denen sie dann das goldene Kalb anfertigten. In den Büchern Moses wird weiter berichtet, daß die heiligen Geräte der Israeliten aus 29 Zentnern und 730 Sedeln Gold und aus 100 Zentnern und 1775 Sedeln Silber angefertigt waren. Auch Waffen und musikalische Instrumente waren bei den Israeliten aus gutem Metall angefertigt. Die Trompeten, auf denen die Leviten musizierten, waren aus Silber hergestellt.

Von besonders kostbaren Gefäßen und Schmuckstücken wird aus der Zeit des Königs Salomo erzählt. Die 640 Gefäße zum Tempeldienst, die später König Nebusadnezar nach Babel entführte, und die dann die Israeliten vom König Cyrus von Persien zurück erhielten, bestanden aus reinem Gold und Silber. An den Stufen des Thrones von König Salomo hielten ein Paar goldene Löwen Waage und König Salomo besaß auch goldene Schilder. Wie es in der Bibel heißt, hat König Salomo zu seinen Schmuckstücken 666 Zentner Gold verbraucht. Nach dem heutigen Wert würde dies rund 100 Millionen Mark ausmachen.

Auch bei den Chaldäern und Assyrern waren Gold- und Silberarbeiten sehr geschätzt. Nach

den griechischen Historikern Xenophon und Herodot, wurden auch in Persien Gold- und Silberarbeiten sehr viel zu Schmuckarbeiten und zu Gefäßen verwendet. Die Großen Persiens hatten Bettstellen, die mit Gold beschlagen waren, goldene und silberne Tische, goldene und silberne Kessel und andere Gefäße. Von Darius wird berichtet, daß er das Bildnis seiner Gemahlin, einer Tochter des Cyrus, in getriebener Arbeit von Gold haben anfertigen lassen.

Besonders kunstvolle Arbeiten aus Gold und Silber wurden auch in Griechenland angefertigt. Ein besonderes berühmtes Stück war der Schild des Achilles, den Homer in seiner Iliade beschreibt. Außerdem werden uns in der griechischen Geschichte so viel herrliche Prunkstücke von Urnen, Gefäßen, goldenen Ketten, goldenen Siebkannen, Krügen, goldenen Flaschen und Waffen beschrieben, daß man annehmen muß, die Griechen haben die Bearbeitung des Goldes und des Silbers zu einer Stufe gebracht, wie sie kaum jemals wieder erreicht worden ist, besonders, wenn man die Art der Technik in Betracht zieht. Wie bei uns Augsburg, Nürnberg und Wien im Mittelalter die herrlichsten Kunstzeugnisse hervorbrachten, so waren in der klassischen Periode Griechenlands die Städte Syrakon, Samos, Korinth und in späteren Zeiten Athen die Hauptproduktionsorte für die kostbaren Gold- und Silberarbeiten. Der Orakel von Delphi wurden einmal geschenkt: eine vergoldete Bettstelle, goldene Schalen, silberne Schüsseln, ein goldener Schild, ein Dreifuß aus reinem Golde und andere Figuren aus Edelmetallen. Bewohner der Landschaft Lacedamon schenkten einmal

gebung außerstande war, diesem Treiben zu steuern. Regierung und Parlament haben hier noch eine Illusionsaufgabe zu bewältigen.

Wir sind keine grundsätzlichen Gegner von Wohlfahrtseinrichtungen, wenn sie aus dem Gefühl wahrer Nächstenliebe hervorgehen. Aber „Wohltaten“, die gegeben werden, um desto mehr zu nehmen, verachten wir. Die Arbeiter können, wollen und dürfen nicht um materielle Vorteile willen Recht und Freiheit verkaufen. Um solche schmachvollen Handel aber handelt er sich bei vielen Unternehmungen. Wir sind so weit, daß Großindustrielle nicht nur in ungehöriger und ungeschicklicher Weise ihren Arbeitern das freie Koalitionsrecht nehmen, man versucht bereits, Leben und Wehen konfessioneller Arbeitervereine von dem Willen des Fabrikherrn abhängig zu machen. Die Wöllinger Hütte an der Saar hat durch Anschlag bekannt gemacht, daß diejenigen aus dem Hüttenverein ausgeschlossen würden, die nicht aus dem katholischen Arbeiterverein austräten. Grund: die obligatorische Einführung der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, die den Horn der Herren erregt hat.

Metallarbeiter wacht auf!

Führerwahr: Es ist Zeit, daß sich die Arbeiter-schaft der Großindustrie allorts ermannet und den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation sucht, um ihn mit aller Energie zu gehen.

Der christliche Metallarbeiterverband

Hat in den zehn Jahren seines Bestehens unablässig für die Arbeiter in der Großindustrie gekämpft, deren Koalitionsrecht verteidigt, für ihren gesetzlichen Schutz, alle Hebel in Bewegung gesetzt, für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen gestritten. Tuhende von Lohnkämpfen wurden auf großen Hüttenwerken mit Hilfe des christlichen Metallarbeiterverbandes durchgeführt und mit Erfolg, Ereignisse, welche vor dem in der Großindustrie nie zu verzeichnen waren. Zur Sicherung des Koalitionsrechts der Arbeiter, um Willkür und Maßnahmen der Betriebsleitung zu brechen, führte der christliche Metallarbeiterverband im Jahre 1906 den schweren Kampf mit der Burbacher Hütte (Saar) mit einer Beteiligung von mehr als 3000 Hüttenarbeitern. Es war überhaupt der erste große Kampf dieser Art im Gewerbe. Die am 1. April 1909 in Geltung getretene Verordnung des Bundesrats zum Schutze der Arbeiter in der Großindustrie, ist an erster Stelle den jahrelangen Bemühungen des christlichen Metallarbeiterverbandes zu verdanken. Auf seinen Generalversammlungen und Konferenzen hatte er die Forderung des gesetzlichen Arbeiterschutzes und der achtstündigen Arbeitszeit für die Feuerarbeiter erhoben, durch umfangreiche statistische Arbeiten die Öffentlichkeit auf die Lage der Arbeiter in der schweren Industrie aufmerksam gemacht, durch Petitionen an Bundesrat und Reichstag die Regierung zur Abhilfe gedrängt.

Der christliche Metallarbeiterverband ist auch in der Lage, durch ein gut ausgebautes Kassen- und Unterstützungswesen seinen Mitgliedern tatkräftig Hilfe zu leisten. Buxzeit verfügt er über ein Barvermögen von zirka 900 000 Mark (pro Kopf des Mitgliedes 34 Mark). Damit steht er hinsichtlich der finanziellen Leistungsfähigkeit an erster Stelle unter den Organisationen der Metallarbeiter.

In den letzten 2 1/2 Jahren hat der Verband an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung mehr als 350 000 Mark ausbezahlt. Die Streik- und Maßregelungsunterstützung hat im letzten Halbjahr mehr als 100 000 Mark betragen. Der Verband zahlt auch Sterbegeld, Umzugs- und Wanderunterstützung.

Es muß anders werden!

Die Arbeiter der Großindustrie haben noch eine Welt zu gewinnen. Warum sind sie noch so weit vom Ziel? Die Schuld trifft die Arbeiter selbst. Die Bemühungen des christlichen Metallarbeiterverbandes, die Arbeiter zur Organisation zu bringen, sind bis jetzt nur von geringem Erfolg begleitet gewesen. Von den zirka 500 000 organisierten Metallarbeitern Deutschlands, entfällt auf die schwere Industrie Rheinlands und Westfalens nur ein kleiner Bruchteil. Die Zahl von 15- bis 20 000 dürfte kaum erreicht werden. Ist das nicht ein Jammer! Da zählen wir Tausende von Arbeitern der Großindustrie als Mitglieder unserer katholischen Arbeiter- und Männervereine. Sie zählen zu den eifrigsten Mitgliedern, arbeiten wacker mit auf reichlichem, allgemeinem sozialem und politischem Gebiet, aber — organisiert sind sie nicht. Warum nicht? Mangel an Aufklärung kann heute nicht mehr vorgebracht werden; an der finanziellen Möglichkeit, um gewerkschaftliche Beiträge zahlen zu können, fehlt es auch nicht. Wo also liegen die Ursachen der geradezu blamablen Gewerkschaftslosigkeit der katholischen Metallarbeiter Rheinlands-Westfalens? Ist's bewußte Unwissenheit? Mangel an Opferwilligkeit? Selbstsucht oder feige Furcht? Eine Beantwortung dieser Frage ist an anderer Stelle dieser Nummer versucht. Hier sei nur die Tatsache festgestellt, daß Tausende und Abertausende katholischer Metallarbeiter und Mitglieder unserer katholischer Arbeitervereine aus unbegreiflichen Gründen sich von ihrer Berufsorganisation fernhalten.

Das kann nicht so weiter gehen!

Wenn hier keine Aenderung eintritt, dürften früher oder später auch die Arbeitervereine sehr darunter zu leiden haben. Die großen Stämpfe und Ausperrungen machen auch vor den Arbeitervereinsmitgliedern nicht Halt; sie werden mit hineingezogen und stehen dann schutz- und hilflos da.

Es bedarf daher der allergrößten Anspannung aller Kräfte, um gegenüber der sozialdemokratischen Bewegung einen starken christlichen Metallarbeiterverband zu schaffen. Die Möglichkeit ist gegenwärtig noch gegeben. Noch sind Hunderttausende unorganisierte christliche Metallarbeiter vorhanden. Sie sind zu gewinnen oder zu verlieren für immer. Zeit ist somit keine zu verlieren. Jedes Zaudern und Abwarten würde sich nicht nur bei den christlichen Metallarbeitern, sondern auch bei den konfessionellen Arbeitervereinen bitter rächen.

In der kommenden Hochkonjunktur wird die Sozialdemokratie alles aufstellen, um das Kampffeld nach Rheinland und Westfalen zu verschieben. Einerseits um Anhänger zu gewinnen, anderseits um politische Eroberung zu machen. Die Ausperrungen in Hagen-Schwelm können als Vorpostengefecht in Betracht kommen. Auf die Dauer wird sich kein Arbeiter der gewerkschaftlichen Organisation entziehen können. Dazu zwingen die Verhältnisse von allen Seiten gerade in der Metallindustrie. Der christliche Metallarbeiterverband muß darum durch Masseneintritt gestärkt werden. Die

kommenden Stürme müssen sich an ihm brechen können. Die Situation ist ernst. Der Wort sind genug gewechselt, nur Tatkraft, mannhafte Entschlossenheit und unermüdbare Arbeit können helfen. Präsidial-, Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner unserer katholischen Vereine denkt daran und — handelt!

Gewerkschaftliches.

„Sitz Berlin“ in großer Not.

Die Wähler von „Sitz Berlin“ haben Pech. Ihre fast- und kraftlosen Fachabteilungen, die die beruflichen Gewerkschaften ersetzen sollten, brachten den Todesstoß mit auf die Welt und sind dem Untergang geweiht. Die von ihnen seit Jahren betriebene „Hintertreppe“ und Demunziantenpolitik will keinen Erfolg bringen. Die ersehnte Erdrösselung der christlichen Gewerkschaften durch ein Machtwort von höherer Stelle bleibt eine schöne Hoffnung. In letzter Zeit glaubten sie bald am Ziel ihrer sehnlichsten Hoffnung zu sein, aber — vorbeigelungen, bald war der Schuß nach hinten losgegangen. Stark bleffert und arg kompromittiert stehen sie als Unterlegene auf der Wahlschalt. Sie sitzen heute mehr denn je in der Klemme.

Der „Arbeiter“-Berlin bringt in seiner letzten Nummer (44) einen bandwurmlastigen Verlegenheitsartikel, der sich gegen Ausführungen der konservativen „Kreuzzeitung“ über den Bandwurm genau durchliest und logisch denken und schlussfolgern kann, wird zum entgegengesetzten Resultat von dem kommen, was der „Arbeiter“ eigentlich beweisen will. Er muß nämlich zur Ueberzeugung gelangen, daß die christlichen Gewerkschaften bei den wirtschaftlichen, politischen und konfessionellen Verhältnissen in Deutschland die einzig mögliche und erfolgreiche wirtschaftliche Organisationsform für die christlichen Arbeiter unseres Vaterlandes darstellen. Mit einer solchen Beweiszuführung des „Arbeiter“ können wir nur zufrieden sein.

Ein Passus in dem Artikel des sündigen konservativen Hauptorgans hat dem „Arbeiter“ besonders schwere Kopfschmerzen gemacht. Die „Kreuzzeitung“ hat nämlich sehr zutreffend gemeint, die Verfechter der Fachabteilungs-idee verfahren

„nach dem Grundsatz der Wisperrung, den auch die öffentliche Gesundheitspflege bei Seuchengefahr anwendet: die Katholiken, insbesondere die weniger gebildeten Volkshelmen, sollen aus Verhängnis vor dem Montagium behütet werden, und deshalb nicht mit Protestanten und Freigeistern, den „Kranken“, in Berührung kommen.“

Das will der „Arbeiter“ unter keinen Umständen gelten lassen und er bezettelt sich dafür auf das Wort des Herrn Kardinals Ropp, der kürzlich in einer Rede in Breslau erklärte, daß die Eigenart der katholischen Kirche ihre Anhänger nicht hindere, „mit unseren andersgläubigen Mitbürgern in Frieden und Eintracht zu leben und mit ihnen eifrig an der Verbesserung und Hervollkommnung der irdischen Lebensbedingungen zu arbeiten“ — obwohl die katholischen Anhänger der christlichen Gewerkschaften diesen Satz viel eher als Bestätigung ihrer Bestrebungen auslegen könnten. Der „Arbeiter“ versucht dann eine Reihe von Beweisen gegenüber der Auffassung der „Kreuzzeitung“ beizubringen, die er als eine „Unterstellung“ entschieden zurückweist. Dabei leistet er sich die Dreistigkeit, aus der in letzter Zeit ernster werdenden Revolutionsgefahr einen Ablehnungsgrund gegen die christlichen Gewerkschaften zu konstruieren, diese Organisationsform also als Vorstufe der Revolution hinzustellen.

Für diese Unterstellung und Art der Polemik haben wir kein parlamentarisches Wort, es könnte höchstens Verachtung lauten. In ihrer Liebe und Treue zur Kirche, zum Vaterland und angestammten Herrscherhaus lassen sich die Anhänger der christlichen Gewerkschaften von den Uncharakterführern vom „Sitz Berlin“ am allerleinsten über-treffen; Zöllner und Phariseer sind noch selten verlässliche Patrioten gewesen. Man sollte bald glauben, die Herren vom „Sitz Berlin“ hätten tatsächlich den Verstand verloren,

dem König Krösus ein silbernes Weingefäß, das 300 Eimer gefaßt haben soll und das nach der Beschreibung ein sehr kostbares Brunnstück gewesen sein muß. Als dann Rom emporkam, ward nach und nach auch dort die Bearbeitung der Edelmetalle eine Kunstfertigkeit.

Auch die alten Völker Germaniens kannten bereits das Gold und Silber und Schmuckgegenstände aus diesen Edelmetallen. Wie viele Funde erkennen lassen, waren aber die Gold- und Silberarbeiten der alten germanischen Volksstämme nur sehr plumpe Arbeiten. Zur Zeit Karls des Großen gab es bereits besondere Gold- und Silberschmiede; diese waren aber in ihrer Kunst noch nicht weit vorgeschritten. Feinere Arbeiten mußten damals noch von fremden Völkern bezogen werden. Sehr vornehme Gold- und Silberarbeiten wurden damals aus Byzanz bezogen, wogegen Rom bereits schlechtere Arbeiten lieferte. Langsam wurde dann aber auch in Deutschland die Gold- und Silberbearbeitung auf eine höhere Stufe geführt, besonders in Klöstern wurden zuerst wertvollere Arbeiten hergestellt. So wird z. B. von Bischof Bernward von Hildesheim im 10. Jahrhundert gesagt, daß er bereits eben so wertvolle und kunstvolle Gold- und Silberschmiede anzufertigen verstände, wie die Edelmetallarbeiter in Byzanz. Dieser Bischof scheint auch der erste gewesen zu sein, der in Deutschland Massivarbeit ausführte. Aber auch in Sachsen erreichte die Bearbeitung des Silbers etwas später, im 11. Jahrhundert, schon eine hohe Vollenbung. Silberne Arbeiten aus Sachsen wurden allgemein bekannt und geschätzt. Von großem Einfluß auf die Kunst und

speziell auf die Anfertigung von Kunstgegenständen aus Gold und Silber waren dann die Kreuzzüge, namentlich die ersten vier von 1096—1200. Die vielen Kunstwerke, die die Kreuzfahrer aus dem Orient mitbrachten, regten zu Nachbildungen an und zugleich entstand ein höherer Bedarf für Schmuckgegenstände und Gefäße aus Edelmetallen. Mit dem höheren Bedarfe erreichte aber auch die Kunstfertigkeit eine höhere Stufe. Als dann in den Städten die Kirchen und Dome immer größer und imponierender entstanden, machte sich auch das Bedürfnis für bessere Ausschmückung geltend, und so wurden auch die Kirchen mehr und mehr mit wertvollen Stücken aus Gold und Silber angefüllt. Bald glänzten überall in Kirchen goldene Bildnisse und Krucifixe, Reliquienkästchen aus Gold und Silber, goldne und silberne Gefäße und Leuchter. Auch Insignien und Embleme für städtische Würden, wie Kronen, Szepter und Reichsapfel mußten die Gold- und Silberarbeiter dann zahlreich herstellen.

Das Gold- und Silberschmiedegewerbe hat sich vielfach anders entwickelt, als die übrigen Gewerbe. Zunächst besteht ein Unterschied darin, daß das Gold- und Silberschmiedegewerbe nur an einzelnen Orten in bemerkenswertem Umfange betrieben wurde. In abgelegenen Orten und inmitten einer armen Bevölkerung konnten sich die Gold- und Silberarbeiter wohl immer nur ganz vereinzelt ansiedeln. Da die teuren Gold- und Silberarbeiten auch auf weite Entfernungen hin nur verhältnismäßig geringe Transportkosten erfordern, so wurde auch dadurch die Ansiedlung des Goldarbeitergewerbes in bestimmten Städten begünstigt. Eine Abweichung

von anderen Gewerben zeigt sich auch darin, daß die Gold- und Silberschmiede nicht in allen Orten zu Zünften kamen, sondern ihr Gewerbe oft als „freie Kunst“ betrieben. Schließlich kommt noch als Abweichung in Betracht, daß das Gewerbe des Goldschmiedes, wie wir dies für einen früheren Zeitpunkt beim Bischof von Hildesheim gesehen haben, auch oft von anderen Personen, von Gelehrten, Künstlern, Geistlichen, betrieben ward.

In Deutschland war das Gold- und Silbergewerbe im Mittelalter besonders vertreten in Augsburg, Nürnberg, Wien, Straßburg, Ulm, Frankfurt a. M., Regensburg, Eßlingen und Konstanz. Von Ulm wissen wir, daß dort eine besondere Ordnung für die Goldschmiede bestand, die nachher auch noch von anderen Städten angenommen worden ist. In Ulm übten auch Patrizier das Gewerbe des Goldschmiedes aus, wogegen sie sonst im allgemeinen jede Handwerksarbeit mißdehten. Die Lehrlinge mußten in Ulm mindestens drei Jahre lernen, der Meister erhielt für jeden Lehrling ein Lehrgeld von 16—20 Gulden. In Frankfurt a. M. hatten die Goldschmiede auch schon frühzeitig offene Läden, wo sie ihre Erzeugnisse verkauften und Aufträge entgegennahmen.

Bei einer Betrachtung des Gold- und Silberschmiedegewerbes müssen auch die Prachtgesetze und Kleiderordnungen erwähnt werden, die nicht ohne Einfluß auf das Goldschmiedegewerbe waren. Derartige Kleiderordnungen finden wir nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und in Italien. Diese Prachtgesetze und Kleiderordnungen sollten die einzelnen

daß sie zu solch gemächlichen Verbürgungen greifen, um ihre Ideen zu rechtfertigen und zu begründen. Mit einmütiger Entrüstung werden die katholischen Willglieber der christlichen Gewerkschaften die haltlose Verdrängung ihrer Organisation zurückweisen und nicht so bald wieder vergessen.

Die vom „Arbeiter“ angeführten Argumente sprechen gerade für das Gegenteil von dem, was er beweisen möchte. Weil eben die revolutionären Strömungen so stark und noch fortwährend im Anwachsen begriffen sind, ist eine Zusammenfassung aller gläubigen und lüthigen Elemente eine Pflicht der Selbsterhaltung, eine staats- und kirchenpolitische Notwendigkeit. Dem Viermillionenheer der revolutionären, religionsfeindlichen Sozialdemokratie muß eine geschlossene Phalanx der christlich-nationalen Arbeitermassen entgegen gestellt werden, sonst kann der Tag kommen, den die „Kreuzzeitung“ in so großen Farben schildert und den der Berliner „Arbeiter“ mit einer Logik, die alles auf den Kopf stellt, als Wappenstein gegen die christlichen Berufsorganisationen auszuspielen wagt. In der willkürlichen Konstruktion von Zusammenhängen ist das „Berliner“ Fachabteilungsorgan tatsächlich nicht mehr zu überbieten. Die Herren vom „Sitz Berlin“ haben sich vor lauter häretischem Fanatismus in ihr System so festgerannt, daß sie jedes Gefühl für die reale Wirklichkeit verloren haben und blindlings ins Verderben hineinrennen. Denn sie haben die geschlossene Frontstellung im christlich-nationalen Arbeiterlager durchbrochen, sie haben nur niedergelassen, statt aufzubauen, ihre ganze bisherige Arbeit ist nur Brunnenvergiftung gewesen. Nicht die christlichen Gewerkschaften, sondern die Herren vom „Sitz Berlin“ sind, — wenn auch unbewußt — Schrittmacher der Sozialdemokratie. Man braucht nur das Urteil der sozialdemokratischen Presse über den Gewerkschaftsstreik zu verfolgen, um das Vollauf bestätigt zu finden.

Was, was der „Arbeiter“ sonst in religiös-kirchlicher Beziehung als Grund für die Existenzberechtigung und Notwendigkeit konfessioneller Fachabteilungen ins Feld führt, wollen und tun die katholischen Anhänger der christlichen Gewerkschaften gerade so gut und freudig, indem sie neben den beruflichen Gewerkschaften die katholischen Arbeitervereine oder Gesellenvereine hegen und pflegen, um den notwendigen Konnex mit ihrer Kirche und deren Oberrn unzertrennlich aufrecht zu erhalten.

Wer die „Berliner“ Theoretiker wollen mehr. Es ist ihnen nicht nur um die konfessionelle Wappierung vor der „Seuchengefahr“, sondern in der Hauptsache um etwas anderes zu tun, nämlich, die Arbeiter wirtschaftlich wehrlos zu machen. Ihr System läuft wenigstens darauf hinaus. Die energische Selbsthilfe ist ihnen ein Dorn im Auge, der Streik sogar Sünde. Staatliche Zwangsschiedsgerichte sind das Phantom, das sie ihren betörten Anhängern als Zukunftswunsch ausstellen. Was ob staatliche Einrichtungen — denken wir nur an katholische Länder wie Portugal, Spanien, Frankreich, Italien — nach den Lehren und Sittengesetzen der katholischen Kirche handeln würden? Daran allein ist die Berrücktheit des Berliner Fachabteilungsorgans deutlich zu bemessen.

Wir werden unseren Weg weiter gehen und die Entwicklung wird zeigen, daß er der richtige, weil einzig mögliche ist. Ueber die Fachabteilungen, dieses traurige Zerstückeln einer wirtschaftlichen Interessengruppe, ist sie heute bereits zur Tagesordnung übergegangen.

Die alte Feier.

Die energische Propaganda innerhalb der katholischen Arbeitervereine, die vornehmlich in der Gewerkschafts-Sondernummer der „Westf. Arb.-Ztg.“ öffentlichen Ausdruck findet, hat es der gegnerischen Presse wieder angeeignet. Sie nimmt ihre alte Feier und singt ein halb vergessenes Lied, nämlich vom Krebsgang der christlichen Gewerkschaften. Der Gesang wird auch dadurch nicht schmächhafter, daß man ihm schöne neue Ueberschriften, wie „Schwammesang“, „Gevatterin Angst“ und ähnliche voranstellt.

Stände getrennt halten und den Standesunterschied hervortreten lassen, um dem übermäßigen Luxus, der sich von einem Stand auf den andern ausdehnte, entgegen zu treten. Kleiderordnungen und Prachtgelecke sind sowohl von einzelnen Stadibrigitten, als auch von Landesherren und dem Kaiser erlassen worden.

Von diesen Gesetzen und Verordnungen wollen wir hier nur die Verordnung Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1530 anführen. Nach dieser Verordnung durften die Bauersleute weder Gold- und Silberschmuck und Perlen, noch Seide oder Stidereien tragen. Auch den Handwerkern, Kauf- und Gewerbsleuten war das Tragen von Gold, Silber, Perlen, Sammt und Seide untersagt, dagegen durften die Frauen dieser Bevölkerungskategorie einen goldenen Ring, im Werte von 5—6 Gulden und einen silbernen Gürtel im Werte bis zu 10 Gulden tragen. Den Ratsherren und den Angehörigen der „Geislichlechter“, des „Stadtabels“, war erlaubt: ein Ring im Werte von 50 Gulden und den Frauen eine Kette bis zu 50 Gulden und ein Gürtel bis zu 30 Gulden. Die gewöhnlichen Adligen durften goldenen Schmuck im Werte bis zu 200 Gulden tragen, den Rittern, die den Ritterschlag erhalten hatten, wurde ein Goldschmuck bis zu 400 Gulden angeduldet und die Grafen hatten nach der Verordnung das Recht, einen Goldschmuck bis zu 500 Gulden zu tragen. Außerdem wurde in der Verordnung festgelegt, daß viele gewöhnliche Gebrauchsgegenstände, die aus anderen Materialien hergestellt werden können, nicht mehr aus edlen Metallen hergestellt werden durften.

Kein ernst zu nehmender Mensch wird diese Sprüche ernst nehmen.

Vor 7 bis 8 Jahren haben schon Wortführer der sozialdemokratischen Richtung, wie Lütz u. a., den christlichen Gewerkschaften das baldige Ableben vorausgesagt, schon damals sollten sie auf den letzten faulen Krüden einherhumpeln. Nitz zu machen, es ging systematisch vorwärts! Nach dem vorigjährigen christlichen Gewerkschaftskongress in Köln mußte selbst die sozialdemokratische Presse eingestehen, daß die christlichen Gewerkschaften „Erfolge erzielt haben, — mehr als die Gegner damals gedacht . . .“

Inzwischen ist es nicht anders gemorden. Beim Beginn der letzten Wirtschaftskrise prophezeiten sozialdemokratische Kreise den christlichen Gewerkschaften, daß sie am stärksten von der Krise betroffen werden würden. In Wirklichkeit steigerten dann die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1908 ihre Einnahmen um 83 250 M., gegenüber dem Vorjahre, während die sozialdemokratischen Gewerkschaften im gleichen Jahre einen Einnahmerückgang von 2 852 388 M. aufzuweisen hatten. Im Jahre 1909 richtete die sozialdemokratische Presse den christlichen Gewerkschaften Mitgliederverluste von 5000, 20 000, ja 200 000 an. Als dann die Jahresabschlüsse vorlagen, stellte sich heraus, daß die christlichen Gewerkschaften im Jahresdurchschnitt 1909 ihre Mitgliederzahl im Vergleich zum Vorjahre um 6232 erhöhten gegenüber einer Zunahme von nur 936 Mitgliedern der sozialdemokratischen Gewerkschaften in derselben Zeit. Auch im Jahre 1910 haben die christlichen Gewerkschaften ihren Mitgliederbestand schon um weitere 20- bis 30 000 vermehrt. Im letzten Quartal verzeichnete unser Verband allein einen Zuwachs von annähernd 3000.

Das darf uns natürlich noch lange nicht genügen. Es heißt rastlos weiter arbeiten, um die Entwicklung noch mehr zu beschleunigen. Unsere Gegner aber mögen ihre alte Leier mit dem Liedchen vom Krebsgang wieder an die Wand hängen, für den Schwanzengang auf das Ende der christlichen Gewerkschaften brauchen sie das verstaubte Instrument nicht wieder herunter zu holen, dafür werden die christlichen Arbeiter selbst sorgen.

Kirchliche Autoritäten und christliche Gewerkschaften.

In rührender Eintracht arbeiten in letzter Zeit unsere „guten Freunde“ in der sozialdemokratischen und der „Sitz Berlin“ ergebener Presse daran, kirchliche Autoritäten aus dem katholischen Lager gegen die christlichen Gewerkschaften auszuspielen. Zweck dieser Hebung ist, Verwirrung in die Reihen unserer katholischen Arbeitkollegen hineinzutragen, um so hinterher besser im Trüben fischen zu können. Diesem unlautern Treiben gegenüber ist es wieder einmal an der Zeit, an einige der vielen Zeugnisse und Empfehlungen zu erinnern, welche von katholisch-kirchlichen Würdenträgern für die christlichen Gewerkschaften in aller Deffentlichkeit abgegeben wurden.

Noch vor kurzem, am 15. Oktober 1910, sprach der Erzbischof Dr. v. Fettingen-München sich in warmer Weise für die christlichen Gewerkschaften aus.

Der Bezirksverband katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Münchens veranstaltete eine Reihe von Vorträgen für die Vertrauensleute. Die Referate lagen in der Hand des Prof. Seiler. Zum Schlußvortrag Seilers war Erzbischof Dr. v. Fettingen gekommen. Derselbe erteilte lobende organisatorische und agitatorische Regsamkeit in den Arbeitervereinen Münchens auszubringen. Er sprach es aus, daß er der Arbeiterbewegung in allen ihren Zweigen, sei sie konfessioneller oder wirtschaftlich-beruflicher Art, lebhaftes Interesse und wärmste Sympathie zuwendet. Der Erzbischof wies darauf hin, wie schwierig in der christlichen Arbeiterbewegung die Tätigkeit am bestmöglichen ist, weil sie sich fernab von den

rauen Stürmen unfruchtbarer Klassenkämpfe ihre Wege bahnen mußte und heute noch bahnen muß. Darum ist die Tätigkeit unserer katholischen Arbeitervereine und jene der christlichen beruflichen Organisationen noch um so verdienstlicher, weil sie auch von Katholiken, die der Bewegung fern stehen, nicht immer in gebührender Weise eingeschätzt wird. Mit Dank und Ermunterung an die Organisationen und ihre Träger schloß der Erzbischof seine mit brausendem Beifall aufgenommene Ansprache.

Auch der verstorbene Bischof Dr. Schneider von Raderhorn wünschte den Zusammenfluß der Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften. Er richtete am 3. Dezember 1905 an die in Hagen i. W. tagende Delegiertenkonferenz der kath. Arbeitervereine ein Schreiben, worin er zunächst seine Freude über das Wachstum der kath. Arbeitervereine ausdrückt und dann wörtlich schreibt:

„Was ich jedoch noch schmerzlicher zu beklagen habe, ist die offenkundige Tatsache, daß viele katholische Arbeiter noch abseits stehen, weder einem katholischen Arbeiterverein noch einer christlichen Gewerkschaft angehören und daß manche andere dort Anstufung gesucht haben, wo ihre besten Seelenglieder den schlimmsten Gefahren und den schändlichsten Angriffen ausgesetzt sind. Es ist durchaus selbstverständlich, daß die Mitglieder der katholischen Arbeitervereine die Vertretung ihrer rein wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht Gewerkschaften anvertrauen, die das christliche und vaterländische Banner verleugnen oder sogar vernichten und verspotten.“

Die christlichen Gewerkschaften ihrerseits aber dürfen nicht außer acht lassen, daß sie an den konfessionellen Arbeitervereinen einen überaus wertvollen, wenn nicht unentbehrlichen Stützpunkt und Rückhalt besitzen, und daß sie auf diese erheblich angewiesen sind, um der Gewerkschaftsbewegung einen gesunden und gedeihlichen Verlauf zu sichern.

Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften finden in diesen Arbeitervereinen Gelegenheit zu religiöser Belehrung, Erwärmung und Stärkung, zu geistiger Fortbildung und sachlicher Schulung. Je eifriger und erfolgreicher der Arbeiter an der allseitigen Hebung und Veredelung seiner Persönlichkeit gearbeitet hat, desto mehr kann er leisten nicht bloß für sich, sondern auch für seinen Stand. Demnach sollen die katholischen Arbeitervereine und die christlichen Gewerkschaften zusammenhalten, einander ergänzen und stützen.“

Allgemein bekannt dürfte auch das entschiedene Eintreten des Erzbischofs von Köln, des Herrn Kardinal Fischer, für die christlichen Gewerkschaften sein. Wir möchten hier nur an die große Versammlung katholischer Arbeiter vom 13. November 1904 in der Bürgergesellschaft in Köln erinnern, wo Kardinal Fischer in einer Ansprache an die Versammlung u. a. folgendes sagte:

„Es sind soeben die christlichen Gewerkschaften genannt worden. Ich bezeuge gern die Gelegenheit, hier zu erklären, daß der preussische Erzbischof den christlichen Gewerkschaften wohlwollend gegenübersteht. Ich darf dieses namentlich mit aller Entschiedenheit von mir sagen. Ich freue mich, daß die christlichen Gewerkschaften hier in der Erzdiözese immer mehr sich ausbreiten und gedeihen. Ich wünsche auch von ihnen wie von den Arbeitervereinen, daß sie noch mehr sich ausdehnen und gedeihen; viel mehr Mitglieder müssen sie zählen, damit sie den großen Aufgaben gewachsen sind.“

Und im gleichen Sinne hat sich Herr Kardinal Fischer später noch wiederholt über die christlichen Gewerkschaften bei passender Gelegenheit geäußert; wir erinnern an Aachen, Essen und Düsseldorf.

Von Byzanz aus ging die Kunst der Bearbeitung von Gold und Silber wieder auf Italien über, und hier waren es die Städte Florenz, Venedig und Rom, wo sich die vornehmsten Künstler heranbildeten. Was wir bereits in Deutschland gesehen haben, daß die Künstler in der Gold- und Silberbearbeitung sich nicht nur in dieser Tätigkeit festlegten, sondern auch noch andere Tätigkeiten ausübten, dies sehen wir noch mehr in den italienischen Städten. Die Goldschmiede sind nebenbei noch tätig als Metallgießer, Formschneider, Kupferstecher, Bildhauer, Maler, Baumeister, Feldmesser, Tonkünstler u. s. w. Die italienischen Meister sind viel zu zahlreich, als daß wir hier alle Namen aufzählen oder von ihren Werken berichten könnten. Nur auf florentinischen Schule, wollen wir hier hinweisen, weil sein Leben und Wirken in deutscher Uebersetzung in Goethes Schriften zu finden ist.

Nächst Venedig und Florenz war es Augsburg, wo sich die Bearbeitung des Goldes und des Silbers halb zur höchsten Vollendung herausbildete. Zum ersten Male werden die Goldschmiede im Augsburger Stadtbuche vom Jahre 1276 erwähnt, wo berichtet wird, daß die Goldschmiede auch zugleich die Hersteller der Münzen waren. Diese Verbindung von Münz- und Goldarbeiter, die wir übrigens auch an anderen Orten feststellen können, bestand in Augsburg noch in späteren Jahrhunderten. Zuerst hatten die „Münzer“ in Augsburg nur Feuer und Pfennige herzustellen; als dann aber Augsburg durch einen Beschluß des Reichstages von Kaiser Karl V. im Jahre 1521 das volle Münzrecht erhielt, konnten in Augsburg auch goldene und

silberne Münzen hergestellt werden. Aus verschiedenen Nachrichten läßt sich erkennen, daß in Augsburg die Bearbeitung des Goldes und Silbers eine hohe Stufe erreichte. Als der Stadt im Jahre 1374 vom Kaiser eine große „Schätzung“ auferlegt worden war, erhielt der Kaiser eine große Menge sehr fein gearbeiteter Gefäße aus Edelmetallen, die dem Augsburger Rat, wie aus einer Ratsrechnung hervorgeht, 18 000 Gulden kosteten. Die Augsburger Goldarbeiter bildeten eine Gesellschaft, die aber keine Zunft war und in die auch Personen aufgenommen werden konnten, die sich nicht als Goldarbeiter betätigten. Namentlich ließen sich Personen in die Gesellschaft aufnehmen, die keiner Zunft angehörten, die sich aber auch nicht zu den sogenannten Geschlechtern, zu dem mit Vorrechten ausgestatteten „Stadtabel“, rechnen konnten.

Auch in Nürnberg, das ja im Mittelalter lange Zeit einen Glanzpunkt nicht nur Deutschlands, sondern des ganzen kultivierten Europas bildete, und das nicht mit Unrecht das „deutsche Athen“ genannt ward, wurde die Goldschmiedekunst bald heimisch. Zum ersten Male werden die Goldschmiede in Nürnberg im Jahre 1285 erwähnt. Im Jahre 1370 werden in den Nürnberger Bürgerregistern 11 Goldschmiedemeister mit Namen aufgezählt. In Deutschland war die Zahl der hervorragenden Goldarbeiter bald so zahlreich, daß wir hier auf einzelne Persönlichkeiten nicht näher eingehen können. Vielleicht erzählen wir einmal in einem späteren Aufsatze über das Gold- und Silberschmiedewerbe noch etwas ausführlicher und zwar speziell über die einzelnen deutschen und italienischen Meister und ihre Arbeiten.

Derartige Ausführungen hoher kirchlicher Würdenträger brauchen die „Berliner“ und die „Genossen“ ihren Anhängern natürlich nicht mitzuteilen. Würde doch dadurch ihre Behauptung, die kirchlichen Autoritäten seien gegen den Zusammenschluß in christlichen Gewerkschaften, einen argen Stoß erleiden.

Anerkennung der gewerkschaftlichen Tätigkeit durch einen Unternehmer.

Auf dem kürzlich in Brüssel stattgefundenen internationalen Brauerkongress wurde die Tätigkeit der Gewerkschaften in einem Vortrag über den deutschen Bierboikott von Rudolf Funke, Direktor der Schultheiß-Brauerei in Berlin, in folgendem ehrenvoll anerkannt:

„Die Organisationen auf Seiten der Arbeitnehmer sind ihrem ganzen Wesen und ihrer ganzen Zweckbestimmung nach Kampforganisationen. Damit soll nicht etwa ein Vorwurf ausgesprochen, sondern nur eine aus dem Gegensatz der Klassen sich ergebende Tatsache, festgestellt werden. Stehen diese Körperschaften unter dem Zeichen der ständigen planmäßigen und nachdrücklichen Verbesserung der Lebensbedingungen der Lohnarbeiter, so wird zur Erreichung dieses Ziel am letzten Ende von ihnen noch immer der gewerkschaftliche Kampf ins Auge gefaßt werden müssen.

Aber es würde ungerecht sein, wollte man nicht anerkennen, daß die Koalition der Arbeiter in der Behandlung der Arbeitsverhältnisse betreffenden Fragen auch viel Gutes bewirkt hat. Im allgemeinen ist es sogar vom Standpunkte des Arbeitgebers zu begrüßen, daß an die Stelle des Individualismus (Einzelnen) der Kollektivismus (Gesamtheit) getreten ist.

Mit der fortschreitenden Ausgestaltung der Arbeiterorganisationen hören die kleinen, gehässigen Konflikte mit der Gegenseite auf. Je mehr der Einfluß intelligenter Führer zunimmt, um so mehr werden aus den Verhandlungen Streitpunkte verschwinden, denen ein offensichtliches Unrecht zugrunde liegt. Dasselbe gilt natürlich von den Verbänden der Arbeitgeber. So kann man allgemein sagen, daß in den organisierten Gewerben nur noch über grundlegende Fragen gestritten wird, daß dagegen die fortgesetzten lokalen und individuellen Zwiste und Fäulereien aufhören, weil alle Fäden nicht mehr durch die unmittelbar Beteiligten ausgefächelt, sondern durch die Verbandsorgane entschieden und damit aus dem Banne stark beeinflusster Anschauung und persönlicher Gefühlsregung in die Sphäre vorurteilsloser Beurteilung gerückt werden.

Es wäre nur zu wünschen, wenn allen kleinen und großen Scharfmachern diese durch die Erfahrung bestätigten Worte zu Gesicht kämen und ihre Wirkung nicht verfehlen würden.

Der französische Eisenbahnstreik

Hat eine Zeitlang die Deffentlichkeit in Aufregung gehalten. Auch der nichtfranzösischen Arbeiterschaft bot dieser Wirtschaftskampf manches Lehrreiche. Er zeigte vor allem, was in Frankreich nicht alles möglich ist unter der Herrschaft der Sozialisten. In Deutschland ist die Möglichkeit eines solchen Kampfes Gott sei Dank noch nicht gegeben, dazu ist die Sozialdemokratie eben noch nicht stark genug. Zweifelsohne würden aber auch bei uns Experimente wie in Frankreich versucht, wenn die „Genossen“ das Heft in die Hand bekämen.

Die streikenden französischen Eisenbahner der Nord- und Ostbahn sind Anhänger der politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokratie. Sie traten in den Ausstand, um einen Mindestlohn von 4 Mark pro Tag zu erreichen. Lange vor dem Streik war ihnen vom Ministerpräsidenten Briand, der auch Sozialist ist und ehemals Gewerkschaftler war, versprochen worden, daß er seinen ganzen Einfluß aufbieten werde zugunsten der Eisenbahnerwünsche. Bemerkenswert hierbei werden, daß Briand noch dem internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen ein Begrüßungsschreiben zusandte, in dem er versicherte, daß seine Sympathien nach wie vor der sozialistischen Internationalen gehörten. Außer Briand sind noch die französischen Minister Millerand und Viviani Sozialdemokraten. Das Versprechen war dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten leichter wie das Halten und die Eisenbahner trafen, als ihnen die Geschichte zu lange dauerte, trotz ihrer hohen Protektion dann in den Streik.

Jetzt kündigte Briand die schärfsten Maßnahmen an. Er betrachtete das Unternehmen der Eisenbahner nicht als Streik, sondern als „offenen Aufruhr“. Die Streikführer wurden verhaftet, und die militärisch wichtigen Eisenbahner eingezogen, damit letztere als Soldaten den Sicherheitsdienst auf der Eisenbahn zu tun gezwungen waren. Die Verhaftung der Führer ging in den Redaktionsräumen des sozialdemokratischen Blattes „Humanité“, daß zu seinen Mitbegründern auch Briand zählt, vor sich. Ueber die Verhaftungsszene weiß der „Vorwärts“ zu berichten:

„Als in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober die Polizisten unter Führung des noblen Herrn Lepine in die Redaktion der „Humanité“ eindrangen, um das Streikmittel zu beschaffen, da liefen ihnen Alexander Paranne, der ehemalige Deputierte und jetzige Sekretär des Syndikats der Eisenbahner, zu: „Briand war es, der mich als Sekretär anstellte!“ Und „Nieder mit dem Verräter“ brauste es durch den Saal. Als die Polizisten nach einem zweiten der zu Verhaftenden, dem Genossen Renault, fragten, antwortete man ihnen: „Dort sitzt er in dem ehemaligen Sessel Briands“. Und in der Tat: die „Humanité“ hat ihre Schandbede: Briand gehörte zu ihren Begründern und man bewahrt zum Andenken seinen Sessel auf und die Feder, mit der er die Artikel gegen

den Militarismus, gegen die Regierung, gegen die Bourgeoisie schrieb. Die Feder liegt an ihrer Stelle; aber die Hand, die sie führte, hat sich mit Schmutz besudelt und — trieft vom Blute der Arbeiter!

Im Vorraum der Redaktion hängt ein künstlich schönes Plakat: Kavallerie reitet eine Attacke gegen das Volk; Kinder, Greise und Frauen werden niedergeritten, Blut fließt in Strömen. Geritten wurde diese Attacke auf Befehl Briands. Und an der Spitze des Platates liest man folgendes:

„Arbeiter, greift zu Sensen, Beilen und Bickeln! Los gegen eure Feinde, die Ausbeuter des Volkes. Dann werde ich in eurer Mitte sein. — So sprach Briand am 10. April 1899.“

Die Polizisten sahen das Plakat. Sie führen heute die Befehle des Verräters aus, der die Worte sprach.

Kristine Briand, der stets die Arbeiter zu Gewalttätigkeiten aufreizte, heßt heute als Knecht der Plutokratie die Polizei gegen das Volk! Ihm sekundiert Herr Millerand, der die schöne Theorie vom „sozialistischen Ministerialismus“, vom „regierungsfähigen Sozialismus“ aufstellte. Die „soziale Reform“ haben die Herren vergessen und besorgen im Dienste des Kapitals die schmutzigsten Dienste. Stets waren Reagenzien die verächtlichsten Kreaturen.“

Entweder hat sich nun Briand so wie der „Vorwärts“ schreibt, in den Dienst des Kapitals gestellt, oder aber er hat eingesehen, daß es selbst einem Sozialdemokraten unmöglich ist, sozialdemokratisch zu regieren. Die Eisenbahner haben mit Hilfe Briands eine schwere Niederlage erlitten. Sie zogen vor, lieber resultatlos die Arbeit aufzunehmen, als weiterhin Verhandlungen zu pflegen, die für sie entwürdigend waren.“ Dieser Hergang der Dinge in Frankreich zeigt aufs neue recht deutlich, daß die Sozialdemokraten die allerungeeignetesten Personen sind, die der Arbeiterschaft eine Verbesserung ihres Loses versprechen können.

Aus dem Unternehmerlager.

Vorhölle gegen das Koalitionsrecht

machen die Unternehmerorganisationen gegenwärtig mit besonderer Heftigkeit. Man kann das als eine Folge der Streikwelle in Moabit, Bremen, Köln u. bezeichnen. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben verandt:

„Von unsern Mitgliedern und den der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Verbänden laufen fortgesetzt Klagen ein über die bei Streiks oder Aussperrungen von den Arbeitern mit dem Streikpostenstehen verübten Mißbräuche und Ausschreitungen. Durch diese sind die Streikposten zu der gefährlichsten und wirkungsvollsten Waffe der Arbeiter in ihren Kämpfen gegen die Arbeitgeber geworden. Tatsächlich wird in nicht seltenen Fällen von den Streikposten gegen die nicht organisierten und arbeitswilligen Arbeiter Drohung, Ehrverletzung, sogar körperlicher Zwang ausgeübt. Dagegen vorzugehen, ist nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse und der tiefen von den obersten Gerichten gegebenen Auslegung meistens unmöglich. Allgemeine polizeiliche Anordnungen, durch die dem mit dem Streikpostenstehen verbundenen Unwesen in vielen Fällen wirkungsvoll entgegengetreten werden könnte, sind entweder gar nicht oder nur ungenügend erlassen worden. Infolge dieser beklagenswerten Zustände ist das Direktorium des Zentralverbands aus den Kreisen der Mitglieder bringen aufgefordert worden, Schritte zur Beseitigung der mit dem Streikpostenstehen verbundenen Mißstände zu tun. In seiner Sitzung am 12. und 13. September hat das Direktorium beschloffen, dieser Aufforderung nachzukommen. Es erachtet, daß durch geeignete Bestimmungen in dem in Vorbereitung befindlichen neuen Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch dem Unwesen beim Streikpostenstehen gesteuert werden könnte und wird einen dahingehenden Antrag den zuständigen Reichsbehörden unterbreiten. Vor Feststellung der im einzelnen zu treffenden Maßnahmen ist es jedoch für wünschenswert erachtet worden, an die Mitglieder des Zentralverbands das Ersuchen zu richten, als weiteres Material für die Begründung des Antrags der Geschäftsführung genaue Angaben über einzelne Fälle von Mißbrauch und Ausschreitungen beim Streikpostenstehen mitzuteilen. Infolge dieses Beschlusses richten wir nicht nur an die Einzelmitglieder, sondern besonders an die dem Zentralverbande und der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Vereine usw. und Arbeitgeberverbände die dringende Bitte, wegen Beschaffung des erwähnten Materials ohne Zeitverlust eine Umfrage bei ihren Mitgliedern zu veranstalten und uns das Ergebnis bis spätestens den 1. November d. J. zugehen zu lassen.

Ferner hat der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen folgendes Rundschreiben an sämtliche Mitglieder gerichtet:

Der „Zentralverband Deutscher Industrieller“ weist in einem Rundschreiben darauf hin, daß ihm von seinen Mitgliedern fortgesetzt Klagen über die bei Streiks oder Aussperrungen von den Arbeitern mit dem Streikpostenstehen verübten Mißbräuche und Ausschreitungen zugehen. Die letzten Vorkommnisse in Moabit, Bremen, Köln usw. haben die Notwendigkeit dargetan, dahin zu wirken, daß durch geeignete Bestimmungen in dem in Vorbereitung befindlichen Entwurfe zum neuen Strafgesetzbuche den Arbeitswilligen ein wirksamerer gesetzlicher Schutz zuteil werde als bisher. Vor Feststellung der im einzelnen zu treffenden Maßnahmen erscheint es aber erforderlich, weiteres, genaues Material für die Begründung des dem Reichsbehörden einzureichenden Antrages zu sammeln. Der Ausschluß unseres Vereins hat deshalb in seiner Sitzung vom 17. Oktober d. J. beschloffen, sämtliche Mitglieder um genaue Angabe über einzelne Fälle des Mißbrauches beim Streikpostenstehen und der Ausschreitungen gegenüber Arbeitswilligen zu ersuchen. Demgemäß bitten wir unsere

Mitglieder bringend, einschlägiges Material mit künftiger Beschleunigung der Geschäftsführung zur weiteren Veranlassung zugehen zu lassen.“

Wie man sieht, wittern die Scharfmacher Morgeulust. Die bedauerlichen Exzesse in Moabit und Bremen haben ihnen nur Wasser auf die Mühlen geliefert. Die Arbeiter handeln in ihrem ureigensten Interesse, die radikalen Strömungen zurückzuwringen den Arbeitern keine Gesellschaft zu leisten, weil es sich sonst an ihnen selbst rächen wird. Vor jeder Ausschreitung und Gewalttätigkeit kann daher nicht dringend genug gewarnt werden.

Streiks und Lohnbewegungen.

Düsseldorf (Nld.) Der vierzehnwöchentliche Streik der hiesigen Klempner und Installateure ist am Dienstag den 25. Oktober durch die Anerkennung eines Lohnvertrages und Arbeitsordnung von 2 1/2 jähriger Dauer beendet worden. Erreicht wurde durch diese Bewegung eine Arbeitszeit von 56 Stunden die Woche und eine Erhöhung der Löhne um 4 Pfg. pro Stunde. 2 Pfennig sind sofort, 1 Pfennig am 1. April 1911 und der vierte Pfennig am 1. April 1912 zu zahlen. Es wurden Grundlöhne, nach beendeter Lehrzeit 35 Pfg., dann 43 bis 58 Pfg., selbstständige Gesellen 58 bis 63 Pfg. festgesetzt. Wo schon höhere Löhne bestanden, ist auf dieselben ein Zuschlag von wenigstens 4 Pfennig innerhalb der Vorzugszeit zu bezahlen. Durch die festgesetzten Grundlöhne erhalten viele Gesellen eine sofortige Erhöhung von 5 bis 9 Pfg. die Stunde. Die Montagezulage wurde von 2 Mk. auf 2,50 Mk. für Verheiratete und 2,25 Mk. für Unverheiratete festgesetzt. Für Arbeiter, deren Entfernung so weit liegt, daß des Mittags die Wohnung nicht erreicht werden kann, wird freie Fahrt, oder 70 Pfg. (früher 60 Pfg.) für Mittagessen vergütet. Für besonders schmutzige Arbeiten wird ein Zuschlag bezahlt und zwar für Klosett- und Fettopfreinigen 50 Pfg. per Stück. Für Kanalreinigen, falls der Kanal aufgebrochen werden muß, und für Turmarbeiten (30 Meter) und Arbeiten im Fahrstuhlgerüst wird ein Zuschlag von 50 Proz. bezahlt. Als Überarbeit gilt die Zeit von 7—9 Uhr Abends und 5—7 Uhr Morgens. Es hat auf diese Zeit ein Zuschlag von 25 Prozent zu erfolgen. Die übrige Zeit wird mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt, ebenfalls die Sonntagsarbeit. Muß dagegen durchgearbeitet werden, so werden auch die Frühstunden als Nacharbeit bezahlt. Die Lohnzahlung hat Freitag zu erfolgen während der Arbeitszeit, welche als voll zu bezahlen ist. Maßregelungen dürfen beiderseitig nicht stattfinden. Der Vertrag endet am 31. März 1913, falls nicht 6 Wochen vorher gekündigt wird, im anderen Falle läuft derselbe ein Jahr weiter. Wir werden den Vertrag zum Abdruck bringen, sobald derselbe vorliegt. An der Lohnbewegung waren von unserm Verband 55 Kollegen, vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband etwa 180 beteiligt.

In der besten Weise ist die Bewegung zu Gunsten der Klempner und Installateure eriebtigt worden. Wenn auch unser Ziel, die Anerkennung der Organisation diesmal nicht erreicht wurde, so erkennen doch die Mitglieder der Zwangssinnung an, daß dieser Kampf hätte vermieden werden können, sobald die Organisationsvertreter zu den Verhandlungen hinzugezogen wären. Daher dürfte wohl bei einer späteren Reform dieses Lohnvertrages eine Verhandlung mit den Organisationsvertretern das wahrhaftigste sein. Den Kollegen, die in so musterhafter Weise diesen Kampf geführt haben, empfehlen wir:

Lernt aus diesem Kampfe und seinen Begleiterscheinungen treue Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes zu sein. Arbeitet unermüdet weiter am Ausbau und Stärkung eures Verbandes. Erst dann ist eine sichere Garantie für die Zukunft gegeben. Fleißiger Besuch der jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat stattfindenden Branchensammlungen ist dringend notwendig.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzulenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

Menden i. W. Bei der Firma Theodor Klusenbild (Hofeskamp), bestehen Differenzen.

Gumrich. Ueber die Firma Reintges, Nieder-rheinische Maschinenfabrik, ist die Sperre verhängt.

Ossen-Ruhr. Die Klempnergesellen von Ossen stehen im Streik zwecks Abschluß eines Tarifvertrages.

Schorfeld. Die Arbeiter der Firma Jäger, Eisenfabrik, stehen im Streik.

Reheim. Ueber die Firma Hübener & Gerling ist wegen Herabsetzung der Akordsätze die Sperre verhängt. Zugzug von Metallrüdern, Schlossern und Klempnern ist fernzuhalten.

Barmen. Die Former der Buppertaler Stieghütte haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Die Schlosser, Hobler, wie sonstigen Arbeiter dieses Betriebes sind ausgesperrt.

Reimscheid. Die Maschinenbauer und Schlosser der Reimscheider Feilenindustrie stehen in einer Lohnbewegung.

Sundern bei Arnberg i. W. Ueber die Firma Anton Brumberger ist die Sperre verhängt.

Mühlhausen im Elsaß. Die Klempnergehilfen von Mühlhausen und Umgebung stehen im Streit zwecks Erneuerung des Tarifvertrages.

Barmen. Die hiesigen Klempner und Installateure stehen im Streit.

Sundern bei Arnberg i. W. Bei der Firma Winterhoff sind wegen Lohnabzügen Differenzen ausgebrochen. Zuzug von Metallbildnern, Schleifern und Klempnern ist fernzuhalten.

Düsseldorf. Die hiesigen Elektromonteur stehen im Streit.

Sterlohn. Bei der Firma Raschloer u. Crone, Sterlohn, stehen die Rottenschmiede im Streit.

Pforzheim. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Pforzheimer Schmuckkettenindustrie stehen in einer Lohnbewegung.

Zuzug ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 6. November 1910 der fünfundvierzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. November bis 13. November 1910 fällig.

Die Ortsgruppe Schwabach erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Spirabeitrages von 10 Pfg. pro Woche. Die Nichtbezahlung dieses Beitrages hat die Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Das Protokoll der 6. Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes,

abgehalten am 3., 4., 5. und 6. Juli d. J. im Burgacker zu Duisburg, ist soeben erschienen. Es umfaßt 126 Seiten. Aus der reichen Fülle von interessantem Material, das die Verhandlungen bieten, heben wir hervor:

Tagesordnung der 6. Generalversammlung, Geschäftsordnung, Bureau, Präsenzliste und Anträge. Eröffnung und Konstituierung, Festversammlung.

Geschäftsbericht und Rechnungsablage, Diskussion des Geschäftsberichtes und Bericht der Revisoren.

Referat: „Die Bundesratsverordnung für die Grobisenindustrie und die Stellungnahme des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller.“ Resolution hierzu; Diskussion des Vortrages und Resolution die Arbeiter in den Verzindereien betreffend.

Referat: „Das Arbeitsnachweiswesen.“ Diskussion dieses Vortrages und Resolution das Arbeitsnachweiswesen betreffend.

Beratung der gestellten Anträge. Referat über „Gewerkschaft und Jugendfrage.“ Diskussion dieses Vortrages und Schlussrede des Verbandsvorsitzenden wieder.

Das Protokoll ist geschmackvoll broschiert und enthält ein Inhaltsverzeichnis nebst Sprechregister und Literaturverzeichnis. Für die Mitglieder kostet das Stück 0,30 Mk., im Buchhandel 1,— Mk., ausschließlich Porto. Bestellungen sind zu richten: An die Hauptgeschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, Duisburg, Seitenstr. 17. Die Ortsgruppen müssen den Vertrieb der Protokolle sofort in die Hand nehmen und systematisch organisieren.

Aus dem Verbandsgebiet.

Wocham. Zu einer imposanten Kundgebung gestaltete sich unsere starkbesuchte Generalversammlung am 23. Oktober im christlichen Gewerkschaftshause. Vorher hatte eine außerordentliche Vorstands- und Vertrauensmänner-versammlung stattgefunden. In beiden Versammlungen erstattete Kollege Engel Bericht über das dritte Quartal, woraus zu ersehen war, daß es wieder vorwärts gegangen ist. Bezirksleiter Kollege Hirtfelder referierte dann über: „Die letzten Kämpfe und was gedenken wir zu tun, um unsern Verband nach allen Seiten hin kräftig zu erhalten.“

Redner wies an den letzten Bewegungen nach, wie aus den kleinsten Ursachen heraus sich die schwersten Kämpfe entwickeln. In Zukunft würden sich in der Metallindustrie noch große Ereignisse abspielen. Der Takt der Unternehmer gegenüber sei die richtige Antwort, herauszuheben und den Kampfbündnis für die Betroffenen erhalten. Wenn wir auch in unserem Verbands gegenüber den gegnerischen Organisationen finanziell gut dastehen, so sei das ein Beweis dafür, daß mit dem Gelde richtig gewirtschaftet werde, und dadurch müsse die Opferbereitschaft in unseren Reihen noch mehr angespornt werden. Zum Schlusse empfahl Redner, einen Erntedankfest von einer Matk im vierten Quartal an die Zentrale abzuführen.

In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner für den Vorschlag aus. Hierauf wurde er einstimmig angenommen.

Dann wurde noch die Rede des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes in Wocham besprochen. Die Anwesenden waren der Ansicht, hierauf sei die richtige Antwort, daß jeder mit desto größerem Eifer für unsere gute Sache in die Herbst- und Winteragitation eintrete, damit das letzte Quartal uns wieder einen ordentlichen Schritt vorwärts bringe. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband wurde die anwesend verlaufene Generalversammlung geschlossen.

Dem Kollegen der Bewohnungsstelle Wocham Markt die nicht in der Versammlung anwesenden Kollegen über die Notwendigkeit des gefassten Beschlusses auf; bemüht weiter die gegenwärtige Situation zur Agitation, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Stuttgart. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Daß diese Parole der Herren „Genossen“ nichts als leere Phrase ist, beweist wiederum ein Vorgang, der sich im vergangenen Sommer in Stuttgart-Emswalle zugetragen hat. Am 29. Oktober saßen dieserhalb drei unentwegte Genossen auf der Anklagebank vor dem Schöffengericht Stuttgart, um sich wegen eines Terrorismusvergehens gemäß § 153 der Gew.-Ordn. zu verantworten. Dem Plätscher Schmidt bei der Firma F. F. Beer in Emswalle sind zwei weiteren im soziald. Metallarbeiterverband organisierten Genossen wird von der Anklage vorgehalten, sie hätten in der Zeit von März bis Juni d. J. unter Anwendung von Drohungen und sonstigen Gewalttaten den im christlichen Metallarbeiterverband organisierten Plätscher Eble zum Uebertritt in den soziald. Metallarbeiterverband zu bestimmen versucht. Eine kleine Miltendese mag diese freundlichen Einladungen zum Uebertritt etwas illustrieren. „So sich die betreffenden jungen Genossen ihre „Bildung“ geholt haben, wissen wir nicht, nur so viel steht fest, daß sich die jungen Leute den obligaten roten Sauerbrotent mit erstaunlicher Fügigkeit angeeignet und die Lehren der Kantathymoral voll erfaßt haben. Sonst könnten die Aufforderungen zum Eintritt in den roten Verband nicht etwa lauten, wie: „Wenn du nicht zu uns kommst, so stecke ich dir das (offen vorgehaltene) Messer in den Ranzgen; ich mache dich kaput. Wir lassen dir keine Ruhe mehr, bis du in unsern Verband gehst! Wenn du das Mitgliedsbuch des christlichen Verbandes nicht herausgibst zum Ueberschreiben, so schlage ich dir den Ranzgen voll. So lange du „christlich“ bist, darfst du nicht in unsern Waidraum; du kannst dich zu Hause waschen.“ Ferner: „Es sollen nur noch mehr „Christliche“ kommen, ich habe schon den Schlauch hergerichtet; ich haue drauf, daß sie von selber draufvorkommen.“

Bei der Vernehmung der Felden zeigten dieselben ein außerordentlich schwaches Gedächtnis, sie wollten sich an nichts mehr erinnern, dies oder jenes gesagt oder getan zu haben. Die Unterredungen wegen des Uebertritts sind ganz selbstverständlich mit größter Höflichkeit und unter Ausschluß auch des leisesten Drucks auf die freie Willensbestimmung des Zeugen Eble geführt worden. Mathematisch als Zeugen von christlichen Gewerkschaftlern ist nur der geschädigte Eble zu vernehmen. Die übrigen 6 Zeugen, wohl alle Genossen, haben meist nichts gesehen und gehört. Der Arbeitgeber bekundet, daß die Entlassung des Eble von den freigewerkschaftlichen Arbeitern verlangt worden sei. Von Bedeutung ist nur die Aussage, daß es ihnen gelungen sei, kurz vorher zwei christliche Arbeiter des Betriebs in den roten Verband hinüberzubringen.

Der Staatsanwalt stellte sich in seinen Ausführungen auf den Standpunkt, daß es den Akten sehr daran lag, den Eble in ihren Verband zu bekommen. Es sei kein Zweifel, daß Eble die Drohungen habe ernst nehmen müssen: Gerade die Tatsache, daß die Genossen ihren Spott mit dem Zeugen Eble treiben wollten, spreche nicht zu ihren gunsten. Als strafmildernd erklärte er den Umständen der bisherigen Straffreiheit des Angeklagten Schmidt; als erschwerend die sehr rigorose Kampfesweise gegen einen Arbeitskollegen ohne jeden Grund, die fortwährende Belästigung durch das Hänkeln; ferner bezeichnete er als Beweis für die Intensität, mit der die Sache betrieben wurde, den Uebertritt der zwei Christlichen, die bloß durch fortgesetzte Drangsalierung zum Uebergang getrieben worden seien.

Der Verteidiger des Angeklagten bestritt das Vorliegen einer ernstlichen Drohung. Die ganze Verfassart habe nur Spaß mit Eble gehabt und Biederei und Lapperei mit ihm getrieben. Der Angeklagte Schmidt habe nicht den Willen gehabt, den Eble zu bedrohen. Außerdem bestritt er die Anwendung des § 153 der G.-O. auf den vorliegenden Fall. Er meint, wenn dieser Paragraph zutrefte, so hätte sich auch der preussische Eisenbahnminister, der in den letzten Tagen an Eisenbahnarbeiter Weisungen wegen der Verbandszugehörigkeit ergehen ließ, nach dieser Bestimmung strafbar gemacht. (!) Er beantragt die Freisprechung der Angeklagten. Der Staatsanwalt erwidert noch in kurzer Replik, indem er auf einen Vorgang bei der Firma Hoch in Stuttgart hinweist, wonach in einer Betriebsversammlung beschlossen worden sei, den nicht rot organisierten Arbeitern die „entsprechende Behandlung“ angedeihen zu lassen. Die Taktik des Deutschen Metallarbeiterverbandes gehe darauf hinaus, Andersgesinnten die Arbeit zu erschweren.

Das alsbald verkündete Urteil des Schöffengerichts lautet für den Angeklagten Schmidt auf drei Tage Gefängnis, für die übrigen zwei Angeklagten auf Freisprechung.

Dieser Fall zeigt uns wieder klar, wie klein und schwach die geistigen Waffen unserer Gegner sind, da sie zu solchen Mitteln greifen müssen. Deshalb gibt es für den christlichen Arbeiter keine andere Parole als: „Stein in die christlichen Gewerkschaften. Hier heile jeder seinen Mann in der Werkstätte und im Verband, jeder zeige sich als geschulter, tapferer Kämpfer für unsere Sache.“

Thale a. S. Am 16. Oktober veranstaltete unsere Ortsgruppe eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung mit freier Diskussion. Kollege Wallbaum (Bielefeld), hielt ein Referat über das Thema: „Wo findet der Metallarbeiter seine wirkliche Interessenvertretung?“ Er behandelte die Frage in sach-

licher Weise, kennzeichnete ganz besonders die Praktiken und Grundzüge des Deutschen Metallarbeiterverbandes und zeigte an der Hand einwandfreier Materialien, daß die wirkliche Interessenvertretung nur im christlichen Metallarbeiterverband garantiert ist.

Von den anwesenden Mitgliedern des sozialdemokratischen Verbandes wurde den Ausführungen nicht widersprochen. Unsere Kollegen Henneberg und Witz zogen unter großer Zustimmung der Versammlung die Gegner einer Kritik, die ebenfalls un widersprochen blieb.

Kuffchen erregte es, als ein Trupp Sozialdemokraten den Ausgang des Saales für einige Zeit besetzten. Ichien, als ob sie zu der Erkenntnis gekommen wären, daß das geistige Defizit auf ihrer Seite ein zu großes war (telegraphisch erbetene „Führer“ aus Magdeburg war nicht erschienen), denn unter Schimpfen und Lärmern zogen sich wieder zurück. Der rote Komet war nur wenige Minuten sichtbar. Ihre Tätigkeit beschränkten diese Selbst darauf, einzelne Personen vor dem Lokale zu beschimpfen und Passanten zu belästigen.

Die Versammlung war ein schöner Erfolg für die christlich-nationale Arbeiterbewegung. Einige Neuannahmen sind ebenfalls zu verzeichnen. Jeder denken Arbeiter wird diesen „Wetteroberern“ entschieden den Rücken kehren, denn wer weiter denkt, und seinen Interessen wirklich dienen will, der organisiert sich christlich.

Christliche Metallarbeiter von Thale! In der nächsten Zeit müssen wir auch hier mit einer energischen Agitation einsetzen. So viele der Unrigen stehen dem Verbands fern; sorgen mit allen Kräften dafür, daß unsere Reihen dichter werden. Jeder sei Agitator!

Beckdorf-Kirchen. Die Prager der „Berliner“ bei der geplanten Aussperrung in der Metallindustrie war im Siegerland sehr bemerkenswert. Als bei der angebrohten Aussperrung die gewerkschaftlichen Organisationen entschieden die We. betrommel rülleten, da fühlte der „Berliner“ Sekretär, Ultime Kirchen das Bedürfnis, auch etwas in dieser Hinsicht zu tun. Dieses war wohl um so notwendiger, als hier „Sitz Berlin“ nach seinen eigenen Berichten in Kürze um bald 200 Mitglieder zurückgegangen ist und die Rückwärtsbewegung auch heute noch anhält.

Für die Arbeiter des bei Kirchen gelegenen We. bacher Walz- und Stahlwerks wurden Besammlungen einberufen, in welchen die Aussperrung behandelt werden sollte. Nachdem Herr Ultime die ganze Bewegung durch die „Berliner“ Brille beleuchtet, die christlichen Gewerkschaften wieder mit den Sozialdemokraten in ein Topf geworfen hatte und das nötige Schreckgespenst der Machtkämpfe in allen möglichen und unmöglichen Bildern ausgemalt war, folgte der Analekt.

Also — resümierte Ultime unter treuester Sekundierung des Kassenrentanten S.-Kirchen — die Zeit ist bitter ernst! Nur noch wenige Tage und ihr werdet in große Glend gebadet sein! Wehe, dreimal wehe euch! Keine Rettung gibt es, die euch vor dem wirtschaftlichen Tode beschützen und bewahren kann. Und das sind die beruflich gegliederten Fachabteilungen, das sind wir, die christlichen „Berliner“! Jetzt, wo die andern Streikorganisationen den Karren verlassen, jetzt, wo die Not am größten, da ist — die „Berliner“ am nächsten. Denn kraft unserer katholischen Weltanschauung dürfen wir es nicht dulden, daß ihr, ohne auch nur etwas gebrochen zu haben, von den Arbeitgebern aufs Strafenplan geworfen werdet! Wir protestieren dagegen! Unter keinen Umständen lassen wir uns dieses gefallen! Und um je schon den Scharfmachern unsere Waffe auf die Brust zu legen, fordere ich alle Anwesenden auf, sich in die hier anliegende Liste einzuzichnen und aber auch Mitglied von uns zu werden. Die Liste werde ich selbst in den ersten Tagen dem Direktorium des Walz- und Stahlwerks überreichen und dann, ja dann (Haste dich, lieber Leser!) und wehmütig bitten, die in die Liste eingetragenen doch nicht auszulippen. So seid ihr also wohlgeborgen, kein Finger wird euch gekrümmt und das einzig wahre Fachabteilungsideal mit seinen „nie versagenden Grundstücken“ hat sich wiederum für die Arbeiterschaft vorzüglich bewährt.

In diesem Tone und Sinne hat Herr Ultime die Deute einzusehen verstanden, was zur Folge hatte, daß sich auch einige Angstmeier in die Liste einzeichneten. Daß dieselbe denn auch prompt bei dem Direktorium abgekiefert wurde, versteht sich von selbst. — **Erlebe** — **Bauchrutcher!**

Nunmehr kommt der zweite Akt von dieser „Arbeitervertretung“. Die Arbeiterschaft auf den We. bacher Werken ist zum größten Teil unorganisiert oder nach der Kasse bei „Sitz Berlin“. Erst neuerdings hat unser Verband dort Fuß fassen können. Der Ausspruch der „Berliner“ Verbandsredakteurs Herrn Richter, derselbe im vorigen Jahre in Breslau gehalten und nach welchem die „Berliner“ Mitglieder auf der Lande zumeist nur „Sampelmänner“, „Kaufmänner“ oder „Strohänner“ wären, hat denn auch wohl den Sekretär Ultime dazu verführt, in We. bacher das Experiment zu machen. In der Lokomotivfabrik Kirchen, wo die Arbeiter — und das weiß Herr Ultime — anders beurteilt werden wollen, da getraut er sich nicht eines solchen Vorgehens. Heimlich, ohne Versammlung, werden die dem „Sitz Berlin“ angehörenden Mitglieder aus der Fabrik in eine Liste aufgezeichnet und mit derselben Ergebenheitsadresse wandert auch die zum Bureau des Werks.

Was wird man sich dort gedacht haben, als die Witz) anlangte? Neben einem Kaputtspieß wird zweifellos auch eine Verwunderung zum Ausdruck gekommen sein über die Fülle von Charakterlosigkeit eines Teils ihrer Arbeiter, die zu einer solchen Spießhererei ihrer Namen mißbrauchen ließen. Weiter sollten und konnten die Listen nichts bezwecken, denn kein einsichtiger Arbeiter des Werks glaubte dort an eine Aussperrung. Zum nicht, weil die Firma dem Verband der Industriellen nicht angehören soll und folglich auch nicht mit der Aussperrung zu tun hatte. Gott sei Dank sind in Kirchen die Fachabteilungsmitglieder vernünftiger als ihre Führer. Denn als die Begebenheit, so fein und heimlich sie ausgegipponen war, zum großen Leidwesen des Herrn Ultime und Schönborn doch auf der Plattform der Öffentlichkeit erschien, da machte sich unter diesen eine große Entrüstung bemerkbar. Wie erzählt wird, hat das Schicksal

diese Speichellecker-Listen dem Feuertode überliefert. Eine bessere Verwertung hatten sie auch nicht verdient.

Sat es die hiesige Arbeiterschaft denn verdient, daß man sie als solche arnigliche Schlucker in den Augen ihrer Arbeitgeber hinstellt? Und lag dem Einreichen der Mitgliederlisten wirklich das Motiv zu Grunde, diese vor der Ausperrung zu schützen? Daran dürfte weder Herr Müller noch sonst einer der Herren von „Sitz Berlin“ ernstlich glauben. Nur ein halbes Dutzend Bestand hätte ihnen doch sagen müssen, daß die betreffenden Arbeitgeber, die alle evangelischer Konfession sind, doch nie und nimmer auf Kosten eines Teils der katholischen die evangelischen aus dem Betrieb herausgeworfen hätten. Des weiteren auch deshalb nicht, weil auch hier der intelligentere und tüchtigere Teil der Arbeiterschaft nichts von der „Berlinerlei“ wissen will. Diejenigen von diesen, die sich zurzeit einmal für die Fachabteilungen erpänt haben, drehen ihnen den Rücken, nachdem sie von ihrem wahren Charakter mehr Kenntnis erhielten.

So also sieht die Praxis der „Berliner“ Arbeitervertretung aus. Auf ihrem unlängst in Weidorf stattgefundenen Delegiertentage wurden möglichst große Bogen gepuckt über die wirtschaftlich schlechte Lage der Arbeiter und hinten herum verkauft man das Arbeiteransehen noch nicht mal für ein Einseumus, sondern für eine große Blamage. Und dabei sagte der Herr Generalsekretär Sourenelle auf der erwähnten Delegiertenversammlung, der hiesige Bezirk sei der beste von „Sitz Berlin“. Na, wenn das der beste ist, wie wird es erst um den schlechtesten aussehen. Für die Arbeiterschaft gilt es, die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Ein vernünftiges Nachdenken wird schon den rechten Weg in die christlichen Gewerkschaften finden.

Köln-Grensfeld. „Ein christlicher Vertrauensmann“. Unter dieser Epithete bringt die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ und mit ihr eine ganze Reihe sozialdemokratischer Blätter eine Notiz über eine Gerichtsverhandlung, welche sich gelegentlich des Streiks bei Mauer in Köln-Grensfeld abspielte. Zur Orientierung unserer Mitglieder sei hier kurz der Sachverhalt mitgeteilt.

Der bei der Firma beschäftigte Stanger Sambach war bei Ausbruch des Streiks krank und bezog während dieser Zeit von unserem Verband seine Krankenunterstützung. Als er vom Arzt für gesund erklärt wurde, sagte er, daß ihm ein gutachtender Arzt nahegelegt habe, sich zu jähren und leichtere Arbeit zu verrichten; seine gewöhnliche Arbeit sei zu schwer. Deshalb wurde ihm vom Verbandvertreter der Vorschlag gemacht, er solle aufs Land gehen, er sei dann vom Streikposten entbunden.

Dieses Angebot wurde in Gegenwart mehrerer Kollegen gemacht. Trotzdem aber brachte es H. fertig, während der Nacht in den Betrieb hineinzugehen. Erschwerend kam dabei in Betracht, daß H. früher ein eifriger Gewerkschaftler, eine Zeitslang sogar Vertrauensmann war. Nach alledem ist es erklärlich, daß unsere Kollegen höchst erstaunt waren, als dieser Streich bekannt wurde. Ebenso erklärlich ist es auch, daß sie nun veruchten, den Unwillingen zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Ein Mitglied von unserer Streikleitung und ein nicht am Streik beteiligter Freund des Arbeitswilligen suchten ihn auf, um in diesem Sinne auf ihn einzudringen. Bei dieser Aussprache benahm sich der Ueberläufer sehr provozierend und schließlich kam es leider zu Handgreiflichkeiten. Wer zuerst zugegriffen, konnte in der Verhandlung nicht erwiesen werden. Der Anstand jedoch, daß der Amtsanwalt eine Woche Gefängnis beantragte, das Gericht aber nur auf einen Tag erkannte, läßt wohl die Vermutung rechtfertigen, daß sich das Gericht nicht davon überzeugen konnte, daß unsere Kollegen zuerst zugegriffen hätten, denn sonst würde das Urteil wohl kaum so milde ausgefallen sein.

Wenn die sozialdemokratische Presse es „interessant“ findet, daß dieser Mann Vorstandsmitglied des christlichen Verbandes war, so vergißt sie eben, daß es überall räudige Schafe gibt. Das Bestreben der anderen Kollegen, die Sache aus der Welt zu schaffen, zeigt schon, wie es durch die Kollegen selbst bewertet wurde. Auf den christlichen Metallarbeiterverband fällt bei der ganzen Angelegenheit auch nicht der Schein eines Makels. Oder ist es z. B. auch eine Schande für die sozialdemokratischen Verbände, daß sie jahraus, jahrein nicht einige, sondern Hunderte von Verrätern aus ihren Reihen ausschließen müssen. Und dabei unter viel erschwerenden Umständen als im vorliegenden Fall.

Es sind uns Fälle genug bekannt, wo von seiten sozialdemokratischer Organisationsleiter systematisch Streikbrecher vermittelte wurden, andere wieder, wo die Verbandsbeamten handgreiflich wurden und heute noch in Amt und Würden sitzen. Wieder andere Fälle sind uns bekannt, wo nicht nur Vorstandsmitglieder, sondern sogar Beamte nach einiger Zeit vom Schauspiel ihrer „segenreichen“ Tätigkeit verschwand, bzw. verschwinden mußten. Es liegt also gar keine Veranlassung vor, gerade diesen Fall „interessant“ zu finden, wohl aber an das Sprichwort zu denken: „Jeder kehrt vor seiner Tür“.

Serie. Ein Fiasko für die sozialdemokratischen Gewerkschaften bedeutet die am 18. Oktober getätigten Gewerkschaftswahlen. Zwar sind es in der Bergarbeiterwelt keine großen Massen, die wahlberechtigt sind, aber nichtsdestoweniger wird auch hier von den Parteien alles aufgeboten, um den Sieg zu erringen. Oberflächlich Beobachter prophezeiten schon im Voraus eine Niederlage der christlichen Gewerkschaften. Allerdings war in den letzten Jahren von den Gegnern des Christentums intensiv daran gearbeitet worden, die Arbeiterschaft zu verhexen. Ueber die Grenzen der engeren Heimat hinaus ist Herne bereits berühmt geworden durch die Kämpfe mit dem sogenannten Präsidententum, und an der Spitze dieser Arbeiterbewegung stand der freigestellte Beamte des sozialdemokratischen Maurerverbandes Bendler. Dinstag kam die konfessionelle und politische Hege, die hier seit Jahren wahre Argynis feiert. Was Wunder, wenn die Genossen nun glauben, ihre Schäfchen im Trocknen zu haben. Glaubten sie doch, die christlichen Arbeiter schon vorher verhökern zu können, die paar Christen werde man glatt an die Wand drücken, diese „Affären- und Besenknichte“.

Daß Leute, die selbst erst seit kurzem der Gewerkschaft angehören und sich zweifellos weniger aus wirt-

schäftlichen Gründen als aus purem Christenhaß dem Deutschen Metallarbeiterverband angeschlossen haben, hierbei die größten Schreier machten, sei nur nebenbei bemerkt.

Und nun kam es so ganz anders, wie die roten Maulhelden es geträumt. Von 770 eingetragenen Wählern hatten 518 oder 68 Prozent ihr Stimmrecht ausgeübt. Davon entfielen auf die Liste der christlichen Gewerkschaften 264, auf die der freien Gewerkschaften 203 und auf die Liste der Hirsch-Dunckerischen Gewerksvereine 51 Stimmen. Die „paar Christen“ hatten also noch 10 Stimmen über die absolute Stimmenmehrheit. Da Majoritätswahl, fielen den christlichen Gewerkschaften sämtliche sechs Kandidaten zu.

Das erfreulichste an der Wahl ist, daß auch die unorganisierte Arbeiterschaft zu einem guten Teil am Wahltisch erschien, eine bedeutende Besserung gegen früher.

Kollegen, nun heißt es, den Vorteil ausnützen! Das Wahlergebnis hat gezeigt, daß trotz der wilden Freidenkeragitation, trotz aller konfessionellen und politischen Hege die große Masse der unorganisierten Arbeiter den christlichen Gewerkschaften folgt. Es kann gar nicht so schwer sein, diese Arbeiter für uns zu gewinnen. Es bedarf nur eines zielbewußten Arbeitens aller Kollegen, um diese unorganisierten Arbeiter zu Mitgliedern des christlichen Metallarbeiterverbandes zu machen. Drum auf, Kollegen, in diesem Winter einmal mit ganz besonderem Eifer und Energie in die Agitationsarbeit! Die Situation ist günstiger denn je; viel günstiger wie an unzähligen anderen Orten, wo die christlichen Gewerkschaften trotzdem vorankommen. Nur muß auf unserer Seite etwas mehr guter und energischer Wille hinzukommen, dann ist die Zukunft unser.

Einen weiteren blamablen Heroinfall erlebten die „Genossen“ bei der Ortskrankenkassenwahl in Wanne. Das sozialdemokratische Volksblatt in Wodum hatte vor der Wahl alles mögliche zusammengeknüpft, um die christlichen Vertreter aus der Ortskrankenkasse herauszuwählen zu lassen. Und das Resultat? Die christlichen Vertreter wurden einstimmig gewählt. Es waren am Wahllokal von sozialdemokratischer Seite weder Stimmzettel noch sonst etwas zu sehen, und die roten Wähler, die durch die Klauonade im sozialdemokratischen Volksblatt auf die Beine gebracht wurden, wählten deshalb alle die christlichen Kandidaten. Dabei hatten die Genossen in früheren Jahren die Kasse in Händen. Nun sage einer, die Genossen wären hier nicht auf der Höhe. Wie es heißt, sind die Genossen nicht imstande gewesen, die erforderliche Anzahl (40) der Kandidaten zusammen zu bekommen. Aber arnige Sprünge machen und Phrasen dreheln tun sie deshalb doch.

Heiligenhaus. Vor kurzem hat der christliche Metallarbeiterverband hier in Heiligenhaus seinen Einzug gehalten. Eine Anzahl Kollegen haben sich dem Verbandsangehörigen. Am Sonntag, den 23. Oktober fand im Lokale Küppersnisch eine öffentliche Versammlung statt, in der Kollege Leupke aus Düsseldorf über: „Die wirtschaftlichen Kämpfe und deren Lehren für die hiesigen Metallarbeiter“, referierte. Ausgehend von der letzten Krise, in der die Arbeiterschaft viele Verjährungen hat hinnehmen müssen, schilderte Redner die Kämpfe, welche die Arbeiterschaft geführt hat, seitdem die Konjunktur eine bessere geworden ist. Als solche seien zu nennen: die Bauarbeiterausperrung zu Anfang des Jahres, sowie die Metallarbeiterausperrung in Hagen-Schwelm. Von besonderer Bedeutung sei die erst vor wenigen Tagen vollständig beendigte Werksarbeiterbewegung, in der die deutlichen Metallindustriellen, um den Wertbesitzern beizustehen, eine Riefenausperrung von zirka 400 000 Metallarbeitern beschloßen.

Redner beleuchtete dann in sachlicher Weise das Arbeiterschaftliche Vorgehen der sozialdemokratischen Verbände während dieses Kampfes, welches dahin ging, die nichtsozialdemokratischen Organisationen überhaupt, wie auch zunächst bei den Verhandlungen mit den Unternehmern auszuschalten. Die Hauptschuld an diesem Vorgehen trage der Deutsche Metallarbeiterverband, der die Leitung der Bewegung übernommen hatte. Erfreulicherweise sei diese Ausschaltung nicht gelungen, was auf das energische Eingreifen der nichtsozialdemokratisch organisierten Metallarbeiter, wie der öffentlichen Meinung, zurückzuführen sei. Redner ging dann auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation im allgemeinen ein und betonte, daß es im Interesse der Arbeiter liegt, solchen Organisationen beizutreten, die neben der energischen Vertretung der wirtschaftlichen Interessen gegenüber dem Unternehmer die religiöse und politische Ueberzeugung ihrer Mitglieder achten. Leider könne man das von den sozialdemokratischen Organisationen nicht sagen. Sie stellen sich in den Dienst einer Partei mit religionsfeindlichen und revolutionären Tendenzen. Daher sei es Pflicht aller christlich und national gesinnten Metallarbeiter, dem christlichen Metallarbeiterverbande beizutreten.

In der Versammlung hatten sich auch einige Genossen eingeschunden, mit ihrem Führer Stupp an der Spitze. Sie hatten ansetzend darauf gerechnet, daß man sie nicht zum Wort kommen lasse, um dann nachher in der sozialdemokratischen Presse gegen uns loslegen zu können. Als ihnen jedoch zu Anfang der Versammlung vom Versammlungsleiter Kollegen Hebborn erklärt wurde, daß sie volle Redefreiheit haben sollten, war guter Rat teuer. Notgedrungen mußte sich denn der kürzlich von Nachen nach Weibert gekommene Beamte des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, Stupp, zum Wort melden. Wer allerdings erwartet hätte, daß der Mann den Ausführungen des Referenten in sachlicher Weise entgegenzutreten würde, war enttäuscht. Er suchte die Ausführungen des Referenten möglichst zu verdrehen, um sie seiner Sache dienlich zu machen. Er redete über eine Stunde von Kampf, Sozialdemokratie, Christentum usw. In der Hitze des Gefechts entäußerte ihm sogar das Wort *Heiligenhaus*, allerdings zu seinem eigenen Schaden. Aus den Ausführungen hang immer wieder hervor: Seht den großen Deutschen Metallarbeiterverband mit seinen 400 000 Mitgliedern. (Ohne Geld, antwortete ihm prompt einer der Anwesenden.) Daneben haben die paar Christen keine Bedeutung. Zum Schluß seiner Ausführungen bedauerte er dann, daß noch eine so große Zahl der deutschen Arbeiter den christlichen Gewerkschaften nachlaufe.

Bemerkenswert an den Ausführungen des Redners ist das Einverständnis: Wir sind sozialdemokratische

Gewerkschaften! Ich bin stolz darauf, daß sie es sind, tief er in die Versammlung hinein. Jetzt weiß die Arbeiterschaft von Weibert und Umgebung wenigstens, woran sie ist. Der Vorsitzende der Versammlung konnte dieses Einverständnis unter allgemeinem Beifall der Anwesenden festnageln.

Als zweiter Diskussionsredner meldete sich ein Herr Feiger. Derselbe wollte beweisen, daß der Deutsche Metallarbeiterverband viel Geld auf Lager hat. Er zählte all die Unterstüßungen auf, welche der Deutsche Metallarbeiterverband im vorigen Jahre gezahlt hat. Leider hatte er damit das Gegenteil bewiesen, nämlich, daß gerade durch die übermäßige Betonung der nichtgewerkschaftlichen Unterstüßungen im D. M. V. die Kasse demnach auf den Hund gekommen ist, daß für rein gewerkschaftliche Zwecke kaum noch was übrig geblieben ist.

Dem Referenten schloßen Leupke war es insolgebeßert ein leichtes, in seinem Schlußwort diese Einwendungen zu widerlegen und die Anwesenden zu überzeugen, daß, wenn die Arbeiterschaft von Heiligenhaus sich gewerkschaftlich organisieren will, sie dem christlichen Metallarbeiterverbande beitreten muß. Das Resultat der Versammlung war eine Anzahl Neuaufnahmen für unseren Verband, sodas wir jetzt schon annähernd 60 Kollegen auf unserer Seite haben. Jetzt heißt es weiter arbeiten in unermüdlicher Kleinarbeit, bis der letzte christlich-national gesinnte Metallarbeiter von Heiligenhaus dort ist, wohin er gehört, nämlich im christlichen Metallarbeiterverband.

Frankenthal. Nachdem wir seinerzeit in Nr. 26 unseres Organs die Anrempelungen, welche die sozialdemokratischen Metallgenossen sich in der Pfalz, Pößt gegen uns leisteten, in das richtige Licht gerückt, und ihnen gezeigt, wo nach Angabe ihres eigenen Geschäftsführers Bischer die Streikbrecher sitzen, schien es im hiesigen roten Lager still werden zu wollen. Doch — die Kasse läßt das Mausein nicht. Neuerdings arbeiten die „Genossen“ wieder mit allen Mitteln daran, unsere Kollegen dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverbande zuzuführen. Von den 15 Kernmachern der hiesigen Schnellpressenfabrik ist einer Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes, zwei nicht, und die übrigen sind unorganisiert. Statt nun aber die Unorganisierten für den Verbandsatzgedanken zu gewinnen, verlegen sich die „Genossen“ auf die Projektionmacherei. So trat am 7. Oktober der Vertrauensmann des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes an unsere Kollegen heran mit der Forderung, binnen 24 Stunden dem roten Verband beizutreten oder die Arbeit zu verlassen, andernfalls die freien Verbändler dieses durch Einreichung der Kündigung erzwingen würden. Sogar an einen der Unorganisierten trat man heran, um sich zu erkundigen, ob er bei den Treibereien gegen den Christlichen mitmache. Allen Anscheine nach wollten also die Genossen den durch die Bewegung im Frühjahr bei ihnen entstandenen Mitgliederverlust durch ein systematisches Hinüberretorizieren christlich organisierter Arbeiter in ihren Verband wieder wettmachen.

Nach bei der Firma Klein-Schönberg und Söhne in der Berechnung der sozialistischen Verbändler wieder erwacht. Die „Genossen“ gingen selbst in ihrer Ruppigkeit so weit, daß sie sich weigerten, mit den christlichen Arbeitern zusammen zu arbeiten und leisteten sich diesen gegenüber das denkbar möglichste an rohen Beschimpfungen und Verhöhnungen; daß es noch nicht zu Tötlichkeiten kam, ist wohl nur der Furcht der „Genossen“ vor den gesunden Fäusteln unserer Kreisheime Kollegen zu verdanken. Besonders auf den „frei-organisierten“ Formel F. scheint der Anblick eines christlichen Arbeiters dieselbe Wirkung hervorzurufen, wie sie bei einem gewissen Gornblech beim Anblick eines roten Lappens ausgelöst wird. Nach seiner Meinung sind alle Christlichen „Verräter“ und „Lumpenjäcker“. Vielleicht sieht sich Herr F. nach dieser Spezies Menschen mal in seiner Nachbarschaft um, denn in unserem Lager werden dergleichen Leute sich nicht lange zuhause. Die Suche nach Verrätern beginnt er zweckmäßig in derselben Verwaltungsstelle, in welche er die christlichen Arbeiter hineinstößt möchte. Dieser gut gemeinte Fingerzeig möge ihm vorläufig genügen.

Doch warum nun diese Treibereien gegen die Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes? — Die „Genossen“ behaupten, es sei dies die Strafe für die angebliche Verhöhnung des freien Metallarbeiterverbandes. Wenn wir bei der angebotenen Aussperrung von 60 Prozent der Metallarbeiter uns weigerten, blindlings jede Vollpatschigkeit der sozialistischen Verbändler mitzumachen, so soll das eine Verhöhnung des sozialistischen Verbandes sein. Na, liebe „Genossen“, ist es denn unsere Schuld, daß ihr in Frankenthal nun wieder um eine Blamage reicher seid? Gehört denn gar so viel Selbsterkenntnis dazu, um einzusehen, daß ihr euch eigentlich nur selbst verhöhnt habt?

Im übrigen können wir wieder mit Genugtuung konstatieren, daß das Vorgehen der „Genossen“ uns nicht geschadet hat; im Gegenteil, gerade in letzter Zeit hatten wir viele Aufnahmen und Uebertritte zu verzeichnen. Und auch die „Genossen“ werden wohl nach diesem „Erfolg“ das alte Sprichwort beherzigen: „Wo der Esel sich einmal gestoßen, da ist er das zweite Mal vorsichtiger“; — sie wären ja sonst einfach nicht einmal so intelligent, wie Freund Langohr — und so respektwürdig wollen wir unsere besten Agitatoren nun doch nicht einschäken.

Saarrevier. Jeder ist ein Produkt seiner Verhältnisse. Diesen alten sozialdemokratischen Grundsatz wärmte der berühmte Stratege des Saarreviers, „Obergenosse“ Leinpefers, in einer Versammlung in Duderstadt wieder auf. Wer das konfuse Zeug dieses „Genossen“ hörte, mußte Mitschaden mit diesem „Produkt sozialdemokratischer Verhältnisse“. Noch selten hatten wir Gelegenheit einen Redner zu hören, welcher alles so wirr durcheinander warf, wie diese rote Leuchte. Lebensmittelerhöhung, schlechte Arbeitsverhältnisse, Sicherheitsmaßnahmen, Zöllner und Weingfinanzreform, alles mengte er durcheinander. Endlich mußte er wohl die Wahrnehmung gemacht haben, daß den Zuhörern die Geduld ausging. Flugs fing er an über die Religion und das Christentum loszugehen und die Sozialdemokratie als die alleinigmachende Partei zu empfehlen. Durch Religion und Christentum würden die Arbeiter nur verdammt. Den christlichen Arbeitern mache man vor, daß Gott die Unglücksfälle auf der Arbeitstelle wolle. Warum lasse denn Gott nicht seine Blitze nach Ostende fahren usw. Aber auch das zog nicht. Drum verjuchte Genosse Leinpefers an die niedrigen Instanzen der Anwesenden zu appel-

Herren und machte seine Woffen über die biden christlichen Gewerkschaften...

Diese schäbige Kampfesweise wurde den Anwesenden nun doch zu bunt. Reimpeters wurde sofort unterbrochen...

Unser Kollege Kettenhofen hatte in der Diskussion ein leichtes Spiel. Die Verdächtigungen des sozialdemokratischen Weltverbessers zu widerlegen. Es berührte sehr angenehm...

Den Kollegen von Quierstied rufen wir aber zu: Arbeitet noch mehr wie bisher an der Ausbreitung unseres Verbandes!

Neckarau-Mannheim. Ist der Versammlungsbesuch ein Maßstab für die gewerkschaftliche Regamkeit einer Ortsgruppe...

Biel- und erfolgreichere Arbeit können und werden wir aber nur dann leisten, wenn wir zuvor uns gemeinsamer Aussprache in den Versammlungen über die gangbaren Wege...

Essen. Am 31. Oktober hielt unsere Ortsverwaltung im großen Saale des Gewerkschaftshauses ihre Quartals-Generalversammlung ab. Schon der Besuch derselben zeigte...

Soziales.

Alkohol und Schulkind.

Wir kennen keinen Arzt, der dem Alkoholgenuß der Kinder das Wort redet. Selbst die Gegner der Alkoholkonsumption sind sich darin einig...

„Besonders schmerzlich haben die Kinder unter dem Alkoholgenuß zu leiden. Die Sachverständigen erklären übereinstimmend...

Und der Schularzt schließt mit dem Aufruf: „Mütter, wenn ihr eure Kinder lieb habt, schüßet sie vor dem Alkohol...

Johann Franz Hölper †.

Unser Kollege und Mitarbeiter an der Hauptgeschäftsstelle des Verbandes, Johann Franz Hölper, ist am 31. Oktober nach kurzer schwerer Krankheit durch den Tod aus unserer Mitte gerufen worden.

Seit Anfang des Jahres 1907 war Kollege Hölper im Verband angestellt und an der Zentrale mit der Verwaltung des Unterstützungswezens betraut.

Er möge ruhen in Frieden!

Sterbetafel.

Berlin. Am Sonntag, den 16. Oktober starb unser Mitglied Vinzenz Maier an Gehirnleiden im Alter von 43 Jahren.

Bonn. Am 17. Oktober starb unser Kollege Peter Förster im Alter von 56 Jahren an einem Lungenleiden.

Ehre ihrem Andenken!

Gewerkschaftsbeamte gesucht!

Zur baldigen Anstellung werden für unseren Verband mehrere Gewerkschaftsbeamte gesucht.

Bewerber müssen mindestens 2 Jahre dem christlichen Metallarbeiterverband angehört haben, über tüchtige rednerische und organisatorische Begabung verfügen...

Wieder, Verbandsvorsitzender

Briefkasten.

Das „Zentralblatt“ konnte der diesmaligen Nummer nicht beigelegt werden, weil wegen des Feiertages früher expediert werden mußte.

Versammlungs-Kalender.

Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung!

Muffelb. Sonntag, den 6. November, abends 8 Uhr, Versammlung bei Linge. Berichterstatter: von der Bezirkskonferenz in Hildesheim.

Duisburg-Großenbaum. Sonntag, den 6. November, morgens 11 Uhr bei Cremerius Sittartberg, Versammlung mit Vortrag.

Duisburg-Hamborn. Sonntag, den 6. November, morgens 10 Uhr bei Langhoff Versammlung. Unorganisierte mitbringen.

Duisburg. Sonntag, den 6. November, nachmittags 4 Uhr Generalversammlung der Ortsverwaltung in Kuhlrott, (Kontordiaal), Landwehrstraße.

Dortmund-Witte. Sonntag, den 6. November, vormittags 11 Uhr, Versammlung bei Midecke, Augustastr.

Dortmund-Ortsgruppe I. Samstag, den 6. Nov., abends 9 Uhr, Versammlung im christlichen Gewerkschaftshaus, Westerblickstraße 15 1/2.

Dortmund-Wethmar. Sonntag, den 6. November, nachmittags 4 Uhr, Versammlung bei Ahhoff.

Düsseldorf-Derendorf. Sonntag, den 6. November vorm. 11 Uhr im Lokale Quering, Münster- und Barbarastr. & Co. Bezirksversammlung. Erscheinen Pflicht.

Düsseldorf-Verwaltungsstelle. Am Sonntag, den 13. November findet im großen Saal des Paulushauses die Generalversammlung der Verwaltungsstelle statt. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Dudweiler. Sonntag, den 6. November, abends 7 1/2 Uhr in Herrenthor in der Wirtschaft von Joh. Bich außerordentliche Mitgliederversammlung der Zahlstellen Dudweiler und Herrenthor für die Besenhanwerker und Privatmetallarbeiter.

Elfenach. Samstag, den 14. November, abends 8 1/2 Uhr, im Konzerthaus Clemda.

Essen-Bottrop. Sonntag, den 6. November, abends 5 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Trogemann.

Essen (Kleingewerbe). Samstag, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im christlichen Gewerkschaftshaus Frohnhauserstr. 19.

Essen-Steele-Strah. Samstag, den 5. November, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Beckonn, früher Bouings in Steele.

Esslingen. Samstag, den 5. November findet in der „Alten Krone“ Versammlung mit wichtiger Tagesordnung statt. Anfangspunkt 8 Uhr. Es darf keiner fehlen.

Erkelenz. Sonntag, 8. Nov., abends 6 Uhr gemeinsame Versammlung des katholischen Arbeitervereins und christlichen Gewerkschaften. Frauen und Junglinge mitbringen. Ref.: Kollege Balbes-Wachen.

Flensburg. Mittwoch, 9. Nov., abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung bei E. Nabe, Marienstraße 1.

Gelsenkirchen-Neckendorf. Samstag, den 5. November, abends 6 1/2 Uhr bei Vatter.

Gelsenkirchen-Neustadt. Dienstag, den 8. Nov., abends 8 Uhr bei Wafius.

Gelsenkirchen-Rothhausen. Sonntag, den 13. November, nachm. 4 Uhr bei Termer, Karl Meierstraße.

Hagen-Altenhagen. Sonntag, den 6. November, abends 7 Uhr bei Steinhaus (vorm. Schneiter). Besprechung mit Frauen. Sämtliche Kollegen müssen erscheinen. Unorganisierte mitbringen.

Hüsten. Sonntag, den 20. November, 5 Uhr nachmittags im Kaiseraal, allgem. Arbeiter-Familienfest. Auswärtige Kollegen sind eingeladen.

Hamm-Werl. Samstag, den 5. November, abends 8 Uhr Versammlung mit Vortrag bei Sauerland, Westertor.

Hamm-Ortsverwaltung. Sonntag, den 6. Nov., vorm. 11 Uhr Quartalsversammlung bei Heitfeld, Feldstraße.

Kempen. Sonntag, den 6. November, nachm. 1/5 Uhr Versammlung bei Pasch. Unorganisierte mitbringen.

Mülheim-Ruhr. Sonntag, den 13. November, morgens 11 1/2 Uhr, bei Lüder, Froschteich, Mitgliederversammlung mit Vortrag.

Mülheim-Styrum. Samstag, den 5. November, abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung mit Vortrag bei Johann Beck, Mühlentrate.

Mülheim-Saarn. Sonntag, den 20. November, morgens 11 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Rosendahl, Hauptstraße.

Müschede. Sonntag, den 30. Oktober, 10 1/2 Uhr, vorm. Versammlung bei Hoffmann.

Millingen (Kreis Rees). Sonntag, 6. Nov. Versammlung mit Vortrag.

München. Samstag, 12. Nov., abends 8 Uhr Monatsversammlung im Gasthaus zur „Leopoldstadt“, Senesfelderstr. 11 1/2. „Praktisches aus der Invalidenversicherung“. Ref.: Kollege Albrecht.

Reheim. Sonntag, den 13. November, 2 Uhr nachmittags Versammlung im Gesellenhause. Vortrag eines auswärtigen Kollegen.

Delde i. W. Samstag, 5. Nov., abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Sommer. Vortrag eines auswärtigen Redners.

Ortsverwaltung Oberhausen-Mülheim-Sterkrade. Mittwoch, den 16. November, Duß- und Bettag, nachmittags 4 Uhr Generalversammlung bei Kemmerling in Oberhausen, Ecke König- und Düppelstraße.

Neuschied. Sonntag, den 6. November, vorm. 11 Uhr bei Friß Homann.

Schuffenried. Samstag, den 12. November, abends 8 Uhr Vortrag über sozialen Klassenkampf.

Settin. Sonntag, den 6. November, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Schulzow, Blumenstr. 16, Ecke Logenarten.

Schwab-Gmund. Sonntag, den 6. November vormittags 10 Uhr. Lokal wird durch Arzige in der Monatszeitung bekannt gegeben.